

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande
 Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Canada als Zuflucht
 Zu Vanderveldes Tod
 Export und Krieg

Prix: Fr. 1,50

Die neue europäische Krise

Verlorene Illusionen der Staatsmänner

Völker und Parteien haben sich im Laufe des Jahres 1938 von manchen Illusionen trennen müssen, die ihnen lieb geworden waren. Der Gang der Geschichte hat sie entillusioniert, und dieser Prozess hat nach München die Form eines Zusammenbruchs angenommen. Die Staatsmänner freilich haben sich in das vornehme Gewand des überlegenen Wissens gehüllt und den Völkern und Parteien zu verstehen gegeben, dass sie als die illusionsfreien Sachverständigen keine bösen Überraschungen erlebt und die Dinge ins richtige Gleis gebracht hätten.

Die Gerechtigkeit gebietet zu sagen: dass die demokratischen Völker solche Zusammenbrüche ihrer Hoffnungen erlebt haben, verdanken sie den Illusionen ihrer Staatsmänner. Die Rolle der Illusion in der Geschichte ist umstritten. Auch Illusionen von Staatsmännern können nützlich sein, wenn sie sie befähigen, daraus Wirklichkeit werden zu lassen. Wenn man aber die Wirklichkeit von heute an den Illusionen der demokratischen Staatsmänner prüft, so muss man feststellen: ihre Illusionen sind gefährlicher gewesen als die ihrer Völker. An ihnen war es, zu handeln, und statt dessen sind sie bei der Beurteilung der Lage verfahren nach dem Grundsatz: weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Alle Warnungen, alle Anzeichen, alle Literatur haben sie nicht von ihren Illusionen heilen können. Mit unverkennbarer Verachtung sind sie über die öffentliche Meinung der europäischen Demokratie hinweggegangen, in dem erhabenen Bewusstsein: das verstehen wir alles viel besser.

Man hat von einer Verschwörung der Diplomaten vor dem Weltkrieg gesprochen, die eine der Ursachen seines Ausbruchs gewesen sein soll. Heute kann man schlecht von einer Verschwörung der Diplomaten sprechen; denn die Führer der Achse Berlin-Rom haben ihre Angriffsziele und Angriffsabsichten mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Seitdem Mussolini — lange vor dem Ausbruch des abessinischen Krieges — angefangen hat, seine kriegerischen Eroberungsabsichten laut und wahrheitsgemäss zu verkünden, hat sich die paradoxe Situation ergeben, dass die Angreifer die Wahrheit sagten, und die demokratischen Staatsmänner der Illusion verfielen, die Wahrheit wäre Lüge. Wenn es eine Verschwörung gegeben hat, so nur die, den demokratischen Völkern die Wahrheit fernzuhalten. Aber wo sind die Illusionen der demokratischen Staatsmänner heute? Wo ist die Illusion vom Münchner Frieden, wo die

Illusion von der Abrüstung, wo die Illusion von der Verständigung der Westmächte mit dem Dritten Reich?

Reden wir von den Illusionen von Mr. Chamberlain. Er kam von München mit einem Nichtangriffspapier nach Hause, er redete vom Frieden für unsere Generation, er liess die Fata morgana einer europäischen Abrüstung am Horizont erscheinen. Alles war anders, und alles kam anders, aber wer hat gehört, dass Mr. Chamberlain den Zusammenbruch seiner Illusionen zugegeben hätte? Aber nun hat ihn ein Schlag getroffen, der seinen letzten Illusionen den Rest geben müsste. *Das Gespenst des rücksichtslosen U-Bootkrieges, der U-Boot-Blockade und der Aushungerung erhebt sich abermals vor den Engländern.*

Das Gespenst schien seit dem Ende des Weltkrieges ebenso gebannt zu sein wie das Gespenst eines englisch-deutschen Wettrüstens zur See. Die Illusionisten der Verständigung mit Hitlerdeutschland in der englischen Regierung glaubten mit dem Flottenvertrag vom Juni 1935 beide Gespenster für immer begraben zu haben. Dieser Vertrag, der die Stärken Englands und Deutschland zur See auf das Verhältnis von 100 zu 35 festsetzte, ist sehr schnell zu einem wunden Punkt der englischen Politik geworden, und es gibt keinen englischen Sachverständigen mehr, der nicht die Illusionen derer, die den Vertrag geschlossen haben, mit Händeringen bedauert. Und nun benutzt das Dritte Reich eine Klausel des Vertrages, um eine Forderung zu stellen, die wie eine Drohung gegen England wirkt. Das Dritte Reich will die gleiche U-Boot-Tonnage bauen wie England, und da seine U-Boote beträchtlich kleiner sind als die englischen, will es also eine der englischen zahlenmässig erheblich überlegene U-Boot-Flotte bauen. Das heisst, gestützt

auf den englisch-deutschen Flottenvertrag von 1935 baut das Dritte Reich die Blockadeflotte gegen England.

Die Illusion der Verständigung mit Deutschland über die Flottenrüstung sind die englischen Staatsmänner damit gründlich losgeworden — und damit eine ganze Reihe weiterer Illusionen dazu. Wer von ihnen kann noch glauben, dass das Wettrüsten demnächst eingestellt werde und dass das englische Budget von Rüstungskosten erleichtert werden könnte, wer kann diese neue Beschleunigung des Wettrüstens zur See als eine Garantie des nach München prophezeiten Friedens ansehen? Wer kann noch glauben, dass das Dritte Reich sich mit dem englischen Imperialismus auf einen Pakt einlassen würde, bei dem der ältere und grössere Bruder dem jüngeren gönnerhaft einiges zukommen lassen würde? Wer sieht nicht, dass das Dritte Reich um die Weltherrschaft kämpfen will?

Alle diese Illusionen des Chamberlainismus, die jetzt so krachend zusammenbrechen, sind der Ausfluss der Grundillusion der englischen konservativen Kreise, die Chamberlain folgen. Sie haben im neuen Imperialismus des Dritten Reiches nicht so sehr den Konkurrenten gesehen, sondern den Bundesgenossen gegen den Bolschewismus — gegen das, was sie unter Bolschewismus verstehen. Es ist ihre soziale Illusion. Es ist die Illusion, dass Eigentum, Wirtschaftsfreiheit, Recht, persönliche Freiheit, Religion bei Hitler in besseren Händen wären als in den Händen einer revolutionären Nachfolgeregierung, die einem vom Dritten Reich verlorenen Kriege folgen würde. Es ist der Widerstand der Oberklasse gegen die Demokratie von unten, des Konservatismus gegen einen aktiven Freiheitsbegriff. Wenn sie dieser Illusion nachjagen, wollen

sie die Welt und das Dritte Reich nicht so sehen, wie sie sind, sondern so, wie sie nach der Illusion der Chamberlainisten sein sollten. Diese soziale Illusion ist in der Zeit nach München Stück für Stück zerbrochen. Religionsverfolgung und Judenpogrom in Deutschland zeigen diesen Konservativen, wo der wahre Bolschewismus zu finden ist. Das, was in den letzten Wochen den Juden in Deutschland geschehen ist, entspricht genau den Vorstellungen, die diese Kreise sich vom Bolschewismus machen.

Von ihrer sozialen Illusion ausgehend, haben sie den neuen deutschen Imperialismus geradezu gezüchtet und haben ihm zu entscheidenden Erfolgen verholfen. Jetzt wendet er sich gegen sie selbst, und mit Entsetzen sehen sie, womit er sie bedroht. Das Gespenst der U-Boot-Blockade, das sich wieder vor ihnen aufrichtet, lehrt sie, dass der deutsche Imperialismus die weltpolitische Spielart des Angriffs auf den Besitz, das Eigentum, das Recht und die Freiheit darstellt, des Angriffs gegen ihren Besitz, ihr Eigentum, ihr Recht und ihre Freiheit. *Der deutsche Imperialismus ist im Weltpolitischen der wahre Bolschewismus.* Wenn er erst seine imperialistischen Konkurrenten, und vor allem seinen Hauptfeind England besiegt hätte, dann würde es den Besiegten ergehen wie heute den Juden in Deutschland.

Die Illusionen des Konservatismus tragen schuld an der heutigen Lage. Die Illusionen der Völker zerbrechen, Staatsmänner verlieren ihre Illusionen Stück für Stück. Aber wer weiss, was alles erst noch geschehen muss, bis die massgebendsten von ihnen ihre letzten Illusionen verlieren, und bis sie eingestehen, was die Völker längst vor ihnen wissen — dass der Frömmste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

Die neue Krise

Die entscheidende machtpolitische Fragestellung

Es ist nicht nur eine Ironie der Weltgeschichte, es ist schon ein blutiger Witz... Mussolini hat sich nicht mehr begnügt, die Forderungen nach Dschibuti, Tunis und Korsika von seinen Abgeordneten und seiner Presse erheben zu lassen; er ist einen Schritt weiter gegangen und hat den zwischen ihm und Laval im Januar 1935 geschlossenen Vertrag für aufgehoben erklärt. In diesem Vertrage wurden Italien ausgedehnte Berechtigungen der Grenzen zwischen dem französischen und dem italienischen Kolonialbesitz in Afrika zugestanden. Ausserdem wurde eine Neuregelung für die italienischen Kolonisten in Tunis getroffen. Ihre privilegierte Stellung, die ihnen und ihren Kindern die Beibehaltung der italienischen Nationalität, das Recht auf eigene Schulen und ander Ausnahmen von der

französischen Gesetzgebung gewährt hatte, und jetzt von Frankreich jederzeit gekündigt werden konnte, wurde noch einmal bis zum Jahre 1965 verlängert.

Italien erhielt ausserdem 2.500 Aktien der französischen Eisenbahn, die Dschibuti mit Addis Abeba verbindet. Neben dieser Bereinigung der Kolonialfragen kam damals auch eine Vereinbarung über die zentral-europäische Politik zustande. Sie war gegen Deutschland gerichtet. Italien und Frankreich erklärten ihren gemeinsamen Willen, sich gegen jeden Eingriff in die territoriale Integrität der mitteleuropäischen Staaten und gegen jede Einmischung in ihre innere Politik zu wenden. Im Falle der Bedrohung der österreichischen Unabhängigkeit würden sich beide Staaten über die Massnahmen zur Unterstützung Oesterreichs

ins Einvernehmen setzen. Ein offizielles Communiqué der italienischen Regierung erklärte damals, dass damit alle zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen liquidiert seien und dass sie von nun an gemeinsam im Geiste ihrer alten Freundschaft an dem Wiederaufbau Europas arbeiten werden.

Es war diese französisch-italienische Verständigung, die Mussolini den Krieg gegen Abessinien ermöglichte, und es war die fortgesetzte Unterstützung durch Laval, der die Gegenaktion Englands und des Völkerbundes sabotierte, die die Eroberung ermöglichte und in weiterer Folge die Aufrüstung Deutschlands und die Militarisierung der Rheinlande. Mussolini aber erklärte, dass mit der Einverleibung Abessiniens das Imperium gegründet und alle kolonialen Wün-

sche Italiens völlig befriedigt seien. Er fordere nur noch die juristische Anerkennung. Diesen Worten folgte die Intervention Mussolinis in Spanien und die Festsetzung der Italiener in Mallorca auf dem Fusse. Jetzt wird der weitere Schritt gewagt und der Angriff gegen den französischen Besitz selbst eröffnet.

Nach der Kündigung des Vertrages von 1935 beruft sich Mussolini auf das Abkommen von 1915. In diesem hatten Frankreich und England Italien weitgehende Zusicherungen gemacht, um es zum Eintritt in den Krieg gegen Deutschland zu bewegen. Ausser der Zusicherung der Brennergrenze wurden Italien koloniale Konzessionen in Vorderasien und in Nordafrika zugesagt. Die Versprechungen hatten Erfolg. Italien trat an der Seite der Entente in den Krieg ein, dessen stürmischster Propagandist Mussolini gewesen war. Der Versailler Vertrag brachte Italien allerdings nicht die volle Erfüllung seiner Wünsche. Aber dieser Vertrag mit seiner neuen Gebietsverteilung trägt auch die italienische Unterschrift. Rechtlich war damit das Abkommen von 1915 erledigt. Das hindert Italien nicht, sich jetzt des alten Papiers als juristischen Vorwandes zu bedienen. Das Un glaubliche aber ist dieses: dieser Vertrag war der Kaufpreis, den Italien für seine Teilnahme am Krieg gegen Deutschland gegeben wurde; jetzt tritt die deutsche Diktatur an der Seite Italiens für die Erfüllung gerade dieses Vertrages ein. Deutschland besteht darauf, dass Mussolini dafür belohnt wird, dass Italien zur Niederlage Deutschlands sein Teil beigetragen hat. Und dafür soll unter Umständen das deutsche Volk in den Krieg geschickt werden!

So grotesk und zynisch der Vorwand ist, der dem neuen Angriff gegen die Westmächte dient, so klar ist andererseits die ihm zu Grunde liegende logische Gewalt. Es handelt sich um eine Operation grössten Stils. Dschibuti ist nicht nur ein Hafen und Ausgangspunkt einer Bahn, die für das italienisch gewordene Abessinien von wirtschaftlichem Wert ist; ginge es nur darum, so wäre eine Vereinbarung vielleicht nicht allzu schwer zu finden. Aber der Besitzer von Dschibuti beherrscht den Ausgang des Roten Meeres in den Golf von Aden und in den Indischen Ozean. In der Hand von Italien wäre Dschibuti das Mittel, um den Weg Englands nach Indien und den Frankreichs nach Cochinchina und Madagaskar im Ernstfall zu unterbinden. Es handelt sich also um eine Frage von grösster strategischer Wichtigkeit. Ebenso handelt es sich in Tunis nicht um das Statut der Italiener, sondern um eine Festsetzung Italiens in dem Teil Nordafrikas, die ihm erlauben würde, den Weg durch das Mittelmeer zwischen Tunis und Sizilien mitten entzwei zu schneiden. In faktischen Besitz Mallorkas als Stützpunkt im westlichen Mittelmeer, würde Italien so die für Frankreich und England lebenswichtige Verkehrsader tatsächlich in einen italienischen See verwandeln. Frankreichs Verbindung mit seinem Menschen- und Rohstoffreservoir in Nordafrika wären im Kriegsfall unterbunden, seine militärische Stärke schwer getroffen. Englands kürzester Weg zu einem Teil seines Empires wäre gesperrt. Man sieht, dass es sich nicht um juristische, wirtschaftliche oder begrenzt territoriale, sondern um wirklich entscheidende machtpolitische Probleme handelt. Deshalb droht die heraufziehende Krise, die die ersten Monate des neuen Jahres beherrschen wird, eine noch ernstere Situation zu schaffen, als die tschechoslowakische. Denn diese konnte der englischen Regierung und namentlich denen der Dominien vielleicht noch als eine periphere Frage erscheinen, der italienische Vorstoss aber ist gegen das Zentrum nicht nur der französischen, sondern auch der britischen Machtstellung gerichtet. Der Besitz von Dschibuti und Tunis ist in ganz gleichem Masse englisches wie französisches Interesse. Es handelt sich jetzt nicht um den viel verlästerten Kampf der Ideologien, nicht um ein legendäres Selbstbestimmungsrecht, nicht um das so verlogene und so wirkungsvolle Argument, keine englischen oder französischen Menschenopfer zu bringen, um den Bestand eines fernen Nationalitätenstaats zu retten, sondern es geht um England und Frankreichs Selbstbehauptung. Denn es ist eine unumstößliche Erkenntnis geworden, dass neue Teilkonzessionen keine Lösung wären, keine Sicherung des „Friedens für unsere Zeit“. Die Diktaturen hätten nur einen neuen Ausgangspunkt für eine Machterweiterung gewonnen.

Das ist aber gerade der Grund, weswegen Deutschland an die Seite Italiens tritt oder vielmehr weswegen von vorneherein das deutsche und das italienische Vorgehen aufs engste aufeinander abgestimmt ist. Gerade weil Deutschland die Beherrschung des Ostrums im Auge hat, weil es in Zukunft eine Auseinandersetzung mit den Oststaaten, und namentlich mit Russland, in seine Rechnung stellt, muss die Machfrage im Westen gelöst werden. Und die Einleitung dazu ist eben das italienische Vorgehen.

Am 11. Januar wird Chamberlain in Rom mit Mussolini sprechen. Die französische Regierung hat eine englische Vermittlung in der Auseinandersetzung mit Italien

abgelehnt und ein neuer Runciman ist nicht in Sicht. Im Zusammenhang mit dem italienischen Vorstoss hat das Ringen in Spanien ausserordentliche Bedeutung gewonnen. Ein Sieg Francos würde den Forderungen der Achse ausserordentlichen Nachdruck verleihen. Aber die Offensive Francos hat trotz der wieder verstärkten italienischen und deutschen Unterstützung bisher keinen entscheidenden Erfolg gebracht. Mussolinis dringende Forderung wird die Zustimmung Englands zur Einräumung der Rechte des Kriegsführenden an Franco sein, die diesem die Blockade und die Aushungerung des republikanischen Spaniens ermöglichen würde. Aber diese Zustimmung wäre zugleich die fast sichere Preisgabe von Dschibuti und Tunis. Sie wäre kein Schritt zum Frieden, sondern ein entscheidender Schritt zur Begründung einer deutsch-italienischen Hegemonie im Westen. Die Reise Chamberlains wird schwerlich einen Ausweg aus der Krise eröffnen.

Seit München hat sich die psychologische Situation gründlich geändert. Weite Kreise in England und Frankreich erwarteten zuversichtlich eine Beruhigung und ein allmählich enger werdendes Zusammenarbeiten der vier europäischen Grossmächte. Umso gründlicher ist jetzt die Enttäuschung und umso intensiver das Misstrauen in die Münchner Methode. Statt der erhofften Entspannung ist der Angriff drohend geworden und näher gerückt. Die Manövrierfähigkeit der Westmächte hat sich verengt und das gibt der Krise ihre grosse Schärfe.

Dr. Richard Kern.

Die Friedensschalmei Dankesworte an Herrn Chamberlain

„Täuscht nicht die Nachfreude über die bestandene Bewährungsprobe das Unterbewusstsein über die Stärke der Grundfesten unserer neuen Lage? Ist nicht der andere Friedenspreis entglitten, der mit der Geburt Grossdeutschlands auch eine wirkliche Zusammenarbeit des ganzen Erdteils versprach? Fiel nicht England nach mutigem Anlauf in einen Zustand brütender und hadernder Ungewissheit zurück? Und Frankreich? Es hat ein Abkommen mit uns geschlossen, aber mit welchem Zögern und Zweifel blickt es über die geistige Maginotlinie, die die militärische um ein Vielfaches überragt! ...“

Beruhigter als je blicken wir auf die strategische Karte Europas, die sich dieses Jahr entscheidend verändert hat. Der Westrand unseres Staatsraums ist darin als mächtiger breiter Saum verzeichnet, auf ihm weihen sich Kreis an Kreis, die schwarzen Zackenkronen, die Zeichen schwerer Panzerung. Die Linie der neuen deutschen Westbefestigung setzt jeder Behinderung unseres friedlichen Wachstums durch westliche Vorherrschaftspläne ein Halt; sie zerlegt Europa strategisch in zwei Hälften und macht es unmöglich, noch einmal Bündnisse über den deutschen Raum hinweg zu spannen ...“

Vielleicht müssen noch einmal alle Ueberzeugungskräfte aufgeboten werden, wenn der Westen, voran England, die militärischen und wirtschaftlichen Machtmittel hinter seinen altersschwachen politischen Konzeptionen zu gefahrdrohender Höhe türmt. Der Ausgang ist schon heute übersehbar. Deutschland verfügt allein in diesem Gegenspiel der Macht über die kunstvolle und neueste politische Schöpfung unserer Zeit: die Strategie der Lebenskräfte, die alle Energien seines 80-Millionen-Volkes mit militärischer Sicherheit und Schnelle in die vordringlichsten Stellen des Einzatzes leitet.“

„National-Zeitung“, Essen Nr. 352.

Helden des Sudetenlandes

General Faucher, ein früherer Chef der französischen Militärmission in Prag, ist nach Paris zurückgekehrt. In einem Gespräch mit einem Mitarbeiter des „Populaire“ hat er seine Bewunderung für die sudetendeutschen Sozialdemokraten ausgesprochen.

„Man hat gefragt“, so sagte der General, „warum die Versammlungen Henleins und seiner Leute immer so stark besucht waren. Es herrschte im sudetendeutschen Gebiet ein solcher Terror, dass sich alle Welt von den Denunziationen der Hitleragenten bedroht fühlte. Man lief also, um künftige Repressalien zu vermeiden, in die Versammlungen und hob den rechten Arm. Dennoch hat es dort drüben Menschen von bewundernswürdiger Mut gegeben, die Sozialdemokraten. Sie leisteten Widerstand. Man kann sie gar nicht genug bewundern.“

Ehrenkreuz der „Deutschen Mutter“. Hitler hat ein sogenanntes „Ehrenkreuz der deutschen Wirtschaft“ herstellen lassen, das in drei verschiedenen Ausführungen den Müttern mit vier und mehr Kindern verliehen wird. Für jede neue Not ein neuer Orden.

Die Wissenschaft protestiert

Hundert Rechtsfakultäten

Die juristischen Fakultäten von hundert Universitäten der Welt haben folgende Protesterklärung erlassen:

„Die juristischen Fakultäten der unten genannten Universitäten stellen mit Trauer und Bestürzung fest, dass in gewissen Ländern Menschen um ihrer Gedanken, ihrer Rasse oder ihrer Ueberzeugung willen verfolgt und misshandelt werden, und dass man sie in Stätten, die man Konzentrationslager nennt, ohne Urteil und ohne eigenes Verschulden einer un menschlichen Behandlung unterwirft. Angesichts der Tatsache, dass damit die Grundsätze des Rechts in unerträglicher Weise verletzt werden, und erfüllt von dem Bewusstsein ihrer Pflicht, der Menschlichkeit ein Beispiel der Achtung vor dem Recht zu geben, erheben wir gegen diese Rechtsverletzungen Protest und rufen das Gewissen der ganzen Menschheit auf, sich diesem Protest anzuschliessen. Sie haben beschlossen, diesen Protest zu veröffentlichen und ihren Regierungen zur Kenntnis zu bringen.“

1284 amerikanische Gelehrte

1284 amerikanische Gelehrte, unter ihnen drei Nobelpreisträger und 64 Mitglieder der Akademie, von 167 Universitäten der Vereinigten Staaten, haben einen Aufruf erlassen, in dem es heisst:

„Die amerikanischen Wissenschaftler, erzogen in einer Atmosphäre geistiger Freiheit, halten fest an der Erklärung der „Amerikanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft“: „Wissenschaft ist völlig unabhängig von staatlichen Grenzen, Rassen und Religion; sie kann nur gedeihen, wo Frieden und geistige Freiheit herrscht“ ... In diesem Geiste verurteilen wir öffentlich das Verhalten des Faschismus gegenüber der Wissenschaft. Seine Rassestheorie ist wissenschaftlich für alle Zeit erledigt. Man braucht nur an das Werk zu erinnern, das Heinrich Hertz in der Physik, Fritz Haber und Richard Willstätter in der Chemie, Ludwig Traube, Paul Ehrlich und August Wassermann in der Biologie und Medizin geleistet haben — alle deutsche Juden! ... Wir sind fest überzeugt, dass in der gegenwärtigen Geschichtsperiode die Demokratie allein zum Schutze der geistigen Freiheit berufen ist. Jeder Angriff auf die Freiheit des Gedankens auch in der unpolitischen Sphäre, z. B. auf dem Gebiet der theoretischen Physik ist ein Angriff auf die Demokratie selbst. Wenn Männer wie James Franck, Albert Einstein und Thomas Mann — sei es aus Gründen der Rasse, der Religion oder der Ueberzeugung — gehindert werden, ihre Arbeit fortzusetzen, so bedeutet das einen Verlust für die ganze Menschheit!“

Sie rücken von sich selbst ab

Die Nationalsozialisten geben sich viel Mühe, alle Erfindungen, Entdeckungen und Geistesströmungen, die je die Welt bewegt haben und noch bewegen, als Verdienst des auserwählten deutschen Volkes hinzustellen. Wenn man ihren Veröffentlichungen Glauben schenken wollte, so müsste man ganz Europa, ja nahezu die ganze Welt für eine geistige Einöde halten, in der nur hier und da durch deutschen Einfluss oder deutsche Blutzufuhr ein wenig Farbe und Licht aufblüht. Hat ein Forscher, ein Erfinder, ein Künstler etwas geleistet, so ist sein Urahnen sicher deutschen Ursprungs, hat sich eine Idee in der Welt durchgesetzt, so sind ihre ersten Keime sicher „auf deutschem Mutterboden“ gewachsen.

Desto befremdlicher mutet es an, wenn Nationalsozialisten plötzlich eine Schöpfung verleugnen, die unleugbar von ihnen stammt und auf die sie sich eigentlich etwas zugute tun müssten. In der „National-Zeitung“, Essen, Nr. 350, liest man:

„Wenn wir heute von den italienischen Rassegesetzen lesen, von den ungarischen, rumänischen, polnischen, slowakischen Massnahmen, von dem Anwachsen anti-jüdischer Strömungen in verschiedenen anderen Ländern, dann sind das nicht etwa nur mittelbare oder unmittelbare Auswirkungen der deutschen Rassegesetzgebung, sondern Erscheinungen, von denen man ohne weiteres annehmen kann, dass sie auch ohne das deutsche Beispiel auf diese oder die andere Weise auftreten wären und dass sie nur in der Form Erfahrungen und Erkenntnis der deutschen Massnahmen mitverwerten und auf die jeweiligen besonderen Verhältnisse anpassen.“

Und so ähnlich äussern sich neuerdings auch andere Blätter. Wie bescheiden! Dass Deutschland ein paar hunderttausend ausgeraubte Juden mittellos über die Grenzen jagt und damit die übrigen Länder vor ganz neue Probleme stellt, dass Deutschland kleineren, schwächeren Staaten durch wirtschaftlichen Druck eine neue Rassegesetzgebung aufzwingt, dass deutsche Agenten, denen überreichliche Gelder zur Verfügung stehen, in der ganzen Welt für den Antisemitismus werben, dass Dutzende von ausländischen Zeitungen bestochen und zu

judenhetzerischer Propaganda missbraucht werden — all das sind keine „mittelbaren“ oder unmittelbaren Auswirkungen“ des deutschen Rassenbasses, all das „wäre ohne das deutsche Beispiel aufgetreten“.

In der ersten Zeit nach der Machtergreifung konnte man in der nationalsozialistischen Presse täglich lesen, das Dritte Reich werde nicht ruhen, bis sich die „rassische Einsicht“ über die ganze Welt verbreitet habe. Noch vor ein, zwei Jahren wurde der Antisemitismus in seiner neudeutschen Form als „kopernikanische Entdeckung“ Alfred Rosenbergs gefeiert. Jetzt aber, nach sechs Jahren Streicherhetze, taucht die Behauptung auf, Europa sei ganz selbständig und ohne deutsche Nachhilfe dem Rassenmissus verfallen.

Warum, so muss sich jeder angesichts dieser seltsamen Bescheidenheit fragen, warum verleugnet der Nationalsozialismus sein liebtes Kind, die antisemitische Propaganda? Die Antwort ist einfach genug. Weltweit ist das deutsche Volk in seiner Mehrheit die Ablehnung an den deutschen Juden bezugnehmend Greuel und Gemeinheiten mit tiefem Schmerz ablehnt, deshalb soll den Menschen ein Redel werden, dass Hitler-Regime überlässt sich in diesem Falle nur einer Stromschnelle die obnehin die ganze Welt erfasst hat. Die rassistische Verseuchung Europas ist nationalsozialistischer Erfolg zu feiern, wagen die Hakenkreuz-Propagandisten schon nicht mehr. Sie haben ein schlechtes Gewissen und sehen sich in Europa an Mitschuldigen um. Am Urteil, das Deutschland eines Tages über seine Verderber fällt haben wird, können solche Abkühlungsmanöver nichts ändern.

Pantenburg

Spionage in Norwegen

Pantenburg — erinnert sich der Leser dieses Namens?

Der Mann, der so heisst, der deutsche Diplomat-Ingenieur Vitalis Pantenburg tauchte in den Spalten dieser Blätter erstmals im Jahre 1937 auf. Damals war er an der strategisch wichtigsten Stelle der norwegischen Küste, in dem Hafensstädtchen Narvik, von der Polizei festgenommen worden. In jener Stadt also, von der es für Hitler so kostbare nord-schwedische Erz auf dem Seeweg in die Rüstungs- und Welt hinausgeht.

Dort hatte Pantenburg einen stark nationalistisch angehauchten norwegischen Offizier den Oberst Sundto, an den er von Reichher gut empfohlen war, zu Handlungen bewegen vermocht, die — neben anderen ähnlichen Geschichten — unter die militärische Karriere des Obersten einen eben so hastigen wie wohlberechtigten Schlussstrich setzten. Der Oberst hatte nämlich dem Pantenburg Zutritt zu gewissen, in der norwegischen Verteidigungsmacht dienenden Plätzen verschafft, an denen ein Angestellter nichts zu suchen hatte, allerwenigsten, wenn er — wie in diesem Fall — mit einer scharfäugigen Fotokamera zu hantieren beliebt.

Pantenburg beteuerte im Verhör seine Unschuld. Ja, er sei ein Nazi, aber ein ganz harmloser, ganz unpolitischer. Ein Tourist — nichts weiter. Ein Tourist mit einer Kamera — das sei doch alltäglich. Auch sei ihm Interesse für militärische Objekte der Welt, die lauteste und argloseste von der Menschheit — und wo könne er anders schönheit — und wo könne er anders Kraft und nordisches Reckentum wohl besser auf seine schönheitsdurstige Platte festhalten, als auf den Übungsstätten norwegischer Soldaten? Von Spionage sei ihm keine Rede. Nur von Blubo.

Ob die Norweger dem Mann Glasern schenken oder ob ihnen nur das Bewusstsein material zu brüchig schien, entzieht uns unserer Kenntnis. Sie liessen ihn jedenfalls schliesslich laufen. Man hörte nicht mehr von ihm.

Aber jetzt ist der harmlose, unpolitische Tourist und Germanenknipser sehr ernstlich wieder aufgetaucht. Und er ist daheim in Deutschland. Dort spukt er in Generalstabskreisen herum und veröffentlicht in allerhand Militärblättern hochkundige Artikel. Nicht über germanische Manneschönheit, sondern über die strategischen Probleme der norwegischen Küste. „Sicherung“ müsse von Deutschland und von niemandem sonst in die Hand genommen werden. Sogar ein dickes Buch hat er über die militärische Lage in jenem Gebiet soeben veröffentlicht, betitelt „Höhenpunkt der Frechheit“ — Höhepunkt der Frechheit? Die russische Norwegen-Spionage, die Deutschen hätten nichts Böses wider Norwegen im Schilde, — aber die Russen...

Kein Zweifel, dass die eigentlichen Hauptresultate der Pantenburgschen Spionagefahrt nicht in die Öffentlichkeit, sondern in die Geheimtresore des deutschen Generalstabs gelangten.

Als seinerzeit die sozialistische Presse insbesondere der „Neue Vorwärts“ die deutsche Ausspähung Norwegens auf den mit ihr beauftragten Vitalis Pantenburg warnd hinwies, hiess es: „schöne Gespenster am helllichten Tage“ — Mission an, die ihm ganz fern läge.

Export und Krieg

Hitlers Ausfuhrsorgen

Es hat sehr den Anschein, dass die Ziele, die das Dritte Reich erstreben muss, wenn der Erfolg der Anschlüsse nicht verpuffen soll, schwerer zu erreichen sind als der Anschluss selbst. Das Reich zwischen der Nordsee und dem Schwarzen Meer soll Deutschland so autark machen, dass es vor aller Bedrohung von aussen her geschützt ist und sich jeden militärischen Angriff leisten kann, ohne befürchten zu müssen, dass ihm mit einer Blockade in den Rücken gefallen wird. Aber bevor der Südosten Europas als überwiegende Rohstoffquelle dienstbar gemacht werden kann, müssen seine Rohstoffvorkommen in weit grösserem Umfange als bisher erschlossen werden. Das könnte durch Massenausfuhr von Kapital ermöglicht werden. Die Türkei ist ja auch bereits mit einem Kredit von 150 Millionen gesegnet worden. Aber die Möglichkeit, die Erschliessung dieser Länder zu finanzieren, hat für das Dritte Reich sehr enge Grenzen. Sie liegen darin, dass die Ueberschüsse der deutschen Industrie schon jetzt im stärksten Masse zur Bewältigung der Staatsaufgaben herangezogen werden. Sie werden für die Bezahlung der Investitionen des Vierjahresplanes, zur „Konsolidierung“ der wachsenden Staatsschuld, zur Finanzierung des Exportdumpings gebraucht und können daher in nur sehr beschränktem Ausmass für längere Dauer in der Industrialisierung des Südostens festgelegt werden. Im allgemeinen wird man also sich darauf beschränken müssen, Ware gegen Ware zu tauschen, anstatt künftige Warenlieferungen aus dem Südosten in grossem Umfange zu bevorzugen. Selbst wenn man annehmen wollte, dass diese Länder sich nicht noch mehr als bisher eigene Industrien zulegen und dort ihre Rohstoffe selbst verarbeiten, dass sie also nach Görings Kommando sich darauf beschränken, ihm als Rohstoffkolonien zu dienen, wird in nur sehr geringem Umfange der Aussenhandel mit der übrigen Welt, die Zahlung in Devisen verlangt, durch den Austausch mit Südosteuropa ersetzt werden können. Abgesehen davon, dass dazu zunächst mehr Rohstoffe gebraucht werden als der Südosten liefern kann, also zunächst die Verlagerung des Aussenhandels nach Südosten mehr Devisen erfordert als erspart. Das Dritte Reich wird also für absehbare Zeit kaum damit rechnen können, auf die Rohstoffzufuhr aus dem weissen nördlichen Teil der Welt und der Aussenhandel mit ihm verzichten zu können. Im Gegenteil: es ist auf ihn noch mehr angewiesen als bisher. Vorläufig ist das Dritte Reich daher behindert, sich von den hochindustrialisierten Ländern des Westens abzuwenden und seinen Aussenhandel überwiegend nach dem Südosten umzulenken.

In dieser Hinsicht ist die folgende Tabelle sehr aufschlussreich, die zeigt, in welchem Masse das Schicksal der deutschen Ausfuhr trotz Vierjahresplan oder vielmehr gerade zufolge des Vierjahresplanes von den wirtschaftlichen Vorgängen in den grossen Industrieländern bestimmt wird. Es betrafen 1937 und in den ersten neun Monaten 1938 die Veränderungen im deutschen Export gegenüber dem Vorjahr in Millionen Mark:

	1937 Zunahme	Jan.-Sept. 1938 oder —
West- und Nordeuropa ..	389,7	— 229,8
Mittleuropa und Balkan ..	192,5	— 20,9
Sonstiges Europa ..	92,9	+ 21,1
Afrika ..	58,3	+ 2,1
Japan, China, Br.-Indien ..	116,4	— 104,7
Sonstiges Asien ..	87,8	+ 32,6
Argent., Brasil., Chile ..	100,0	+ 11,1
Sonstiges Lateinamerika ..	47,2	+ 7,4
Nordamerika ..	35,9	— 53,8
Australien ..	8,0	+ 3,0
Gesamt ..	1128,7	— 336,1

Es zeigt sich also erstens, dass die Zunahme der Ausfuhr um 1128 Millionen im Jahre 1937 sich 1938 in einen Rückgang um 336 Millionen verwandelt hat, ferner dass von der Zunahme von 1937 mehr als ein Drittel, vom Rückgang 1938 etwa 80 Prozent, auf die grossen Industrieländer der Welt entfallen. Allein die Sowjetunion, die unter „sonstiges Europa“ figuriert, hatte 1938 für 80 Millionen Mark weniger von Deutschland bezogen als 1937. Der Ausrichtung des Aussenhandels auf das Reich zwischen Nordsee und Schwarzem Meer, auf dieses projektierte Kombinat von Industrien stehen also beträchtliche Schwierigkeiten entgegen. Vorläufig hängt die Fähigkeit, sich Devisen durch Ausfuhr zu beschaffen, wesentlich von der Konjunktur in den grossen Industrieländern ab, nicht zu letzt auch von ihrer Handelspolitik im allgemeinen und gegenüber dem Dritten Reich im besonderen. In dieser Hinsicht steht die Wirkung des englisch-amerikanischen Handelsabkommens erst noch bevor, das die USA begünstigt, ohne die englischen Kolonien wesentlich zu beeinträchtigen.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, dass die Entwicklung des deutschen Aussenhandels und damit die Devisenlage die Führer des Dritten Reiches mit grosser Sorge erfüllen. Sie kommt im Hamburger „Wirtschafts-Dienst“ zum Ausdruck, der zugleich feststellt, dass der Rückgang des Exports nicht auf die Antipathie des Auslands gegen deutsche Waren zurückzuführen ist, wie die deutsche Propaganda behauptet, sondern auf innere Schwierigkeiten, die das Dritte Reich sich selbst bereitet. Im Heft vom 16. Dezember stellt der „Wirtschafts-Dienst“ fest, dass Deutschland nicht einmal imstande ist, die ihm von anderen Ländern zugestandenen Einfuhrkontingente auszunutzen. Darüber heisst es wörtlich:

„Die Anspannung der deutschen Industrie auf die oft dringlichen binnenwirtschaftlichen Aufträge erschwert nicht nur die Innehaltung der Lieferfristen und schreckt dadurch die ausländischen Bezieher von zukünftigen Bestellungen in Deutschland ab, sondern der deutsche Export verliert überdies Beträge, die ihm grundsätzlich durch die Einräumung gewisser vertraglich festgelegter Kontingente zugesprochen waren. Das bedeutet eine Schmälerung des Devisenerlöses und damit der Einfuhrmöglichkeiten aus eigener Verschuldung und keineswegs aus zu starker Konkurrenz an den Weltmärkten. Ausserdem wird durch die Nichtausnutzung von Kontingenten, die von dem Vertragspartner nicht verlängert werden, die Gefahr heraufbeschwoen, dass bei einer neuen Festsetzung der Mengen- und Wertkontingente die Grenzen herabgesetzt werden mit der dann nicht widerlegbaren Argumentierung, dass die deutsche Industrie die Kontingente ja doch nicht hätte ausnutzen können.“

Noch deutlicher hatte es der „Wirt-

schafts-Dienst“ eine Woche vorher ausgesprochen, dass die Rüstung den Export hemmt. Die deutsche Ausfuhr sei von zwei Seiten her bedroht, einmal von aussen her durch die wachsende Konkurrenz auf dem Auslandsmarkt, und zweitens von innen her durch die Anspannung der industriellen Kapazität infolge der grossen nationalen Aufgaben. Dann heisst es weiter:

„Man hat mit Erfolg seit einigen Jahren die Exportmüdigkeit bestimmter vom Binnenmarkt stark beanspruchter Industriezweige bekämpft. Jetzt gilt es, einen gewissen Teil der Gesamtkapazität der industriellen Erzeugung für die Ausfuhr sicherzustellen, das heisst, den Vorrang des Exports nicht nur proklamatorisch zu empfehlen, sondern ihn durch entsprechende Massnahmen praktisch zu verwirklichen. In Kreisen des Ausfuhrhandels wird jetzt die erfolgte grundsätzliche neue Ordnung des Vorrangs der Ausfuhr umso mehr begrüsst, als sich bei der Hereinnahme neuer Aufträge immer wieder die langen Lieferfristen als schwere Hemmnisse erwiesen hatten. Dass der Betriebsführer persönlich für die unbedingte Voranstellung der Exportaufträge verantwortlich gemacht wird, ist aber auch deshalb notwendig, weil damit dem innerwirtschaftlichen Kampf um die Lieferfrist zwischen inländischen Käufern und dem Ausfuhrhandel ein Ziel und eine Grenze gesetzt wird.“

Das bezieht sich darauf, dass der Reichswirtschaftsminister Funk vor kurzem den Vorrang der Ausfuhr öffentlich verkündet und die Unternehmer, die das Ausfuhrgeschäft vernachlässigen, mit Strafe bedroht hat. Wenn im Land die Butter fehlt, wird das Volk beschuldigt, zu viel Butter zu essen. Wenn die eingefuhrten Rohstoffe dem Export entzogen werden, weil man sie für die Rüstung braucht, wird die exportie-

rende Industrie, die gezwungen ist, die von der Armee vorgeschriebenen Lieferfristen innezuhalten, beschuldigt, den Export vernachlässigt zu haben. Es ist der bekannte Trick, die Verantwortlichkeit zu vernebeln. Gerade weil das Tempo der Aufrüstung nicht gedämmt, das Heer nach wie vor in der Zuteilung von Rohstoffen und Devisen bevorzugt bleiben soll, werden die Exporteure unter Strafe gezwungen, sich selbst zu beschaffen, was ihnen der Staat entzieht.

Aber der „Wirtschafts-Dienst“ lässt es auch an Ermahnungen nicht fehlen, die an amtlichen Stellen gerichtet sind. Er macht für den Misserfolg im Aussenhandel „das Verhältnis des Kaufmanns, besonders des Aussenhandelskaufmanns zum Staat“ mit verantwortlich. Die Lenkung des Aussenhandels mache Eingriffe der Verwaltung auf den Geschäftsablauf unvermeidlich. Damit sei aber nicht gesagt, dass die Verwaltungsstelle die Funktion des Kaufmanns und der Kaufmann die Rolle des an die Marschrouten gebundenen Amtswalters übernehmen soll.

Man würde aber feilgehen, wollte man das für eine ernsthafte Opposition gegen den Vorrang der Aufrüstung oder auch nur gegen das Uebermass der Zwangswirtschaft ansehen. Wie Lebensmittel und Rohstoffe ist auch die Opposition in Deutschland rationiert. Ihre Richtung und ihr Mass sind amtlich erlaubt, wenn nicht amtlich befohlen. Offenbar ist dem „Wirtschafts-Dienst“ die gleiche Aufgabe zugewiesen wie Schacht, der in London sich als Vertreter einer gemässigten Richtung aufzuspielen hatte, die wert sei, von der City gefördert zu werden. Es soll der City vorgetauscht werden, dass sie es selbst in der Hand habe, Deutschland wieder zu einem normalen Partner im Weltmarkt zu machen dadurch, dass England mit dem Dritten Reich eine Abrüstung vereinbart, die das militärische Uebergewicht der Achse aufrecht erhält und zugleich die Devisen freimacht, die es dem Dritten Reich ermöglichen, den Raum zwischen Nordsee und Schwarzem Meer zu einer uneinnehmbaren Festung auszubauen.

Deutschland ein Rechtsstaat

Schachts faule Wechsel

Dr. Schacht ist jüngst mit einer originellen Mission nach London geschickt worden. Man wollte aus der Vertreibung der Juden ein profitables und zugleich devisenbringendes Exportgeschäft machen. Weil aber die Kosten dieses Geschäfts nicht nur von den deutschen Juden, sondern auch von den englischen Exporteuren hätten bezahlt werden müssen, deren Ausfuhrpreise durch dieses Ueberdumping verdorben worden wären, sollte sich Schacht eines Köders bedienen, mit dem man die City zu dieser Form von Devisenhilfe für Deutschlands Kriegsrüstung verlocken wollte. Schacht sollte sich als Vertreter des anderen, des liberalen Deutschland der Zukunft gebärden, der dafür sorgen würde, aus Nazi-Deutschland, das sich noch so wild gebärden müsse, um den Heissporen im Lande den Mund zu stopfen, einen normalen Handelspartner zu machen.

Schacht ist der Bahnbrecher Görings, auch wenn er sich der Konsequenz seines Wirkens nicht immer bewusst gewesen ist. Aber selbst wenn er war, als was er im Ausland scheinen will, der heimliche Manchestermann der alten Schule so würde ihm heute gänzlich die Macht fehlen, das Steuer der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik umzudrehen. Er ist mächtig gewesen, als er Wirtschaftsdiktator und Reichsbankleiter zugleich war. Seitdem aber das Kommando Deutschlands Wirtschaft an Göring übergegangen ist, ist Schacht ein Bessortbeamter, wie es viele andere gibt. Des Deutschen Reiches Notenbank ist seitdem nicht mehr als Görings Kassenschrank. Was darin bleibt und was daraus genommen wird, hängt nicht von Schacht ab, sondern von Göring, und davon, was er aus dem Vierjahresplan macht und wie er ihn finanziert. Schacht ist seitdem allenfalls eine dekorative Figur, die man im Ausland präsentiert, wenn man mit dem liberalen Nazi-Deutschland der Zukunft als Lockmittel Geschäfte machen will und einen Repräsentanten des alten Deutschlands dazu benötigt. Diese Rolle kann Schacht nur solange spielen, wie im Auslande die Legende von den zwei Seelen Schachts geglaubt wird, von denen die eine, die liberale, die echte sein soll. Aber es scheint, dass diese Legende bereits verblasst und dass Schachts unverbindliches Versprechen in London nicht viel Glauben gefunden hat. Bisher lebte diese Legende von dem lückenhaften Gedächtnis der Welt für Schachts wechselreiche Geschichte.

Vielleicht hat man sich aber in London einer Rede Schachts erinnert, die er am 18. August 1935 auf der Königsberger Ostmesse gehalten hatte. Auch damals hat es sich um das Eigentum der Juden gehandelt, und auch damals hat er sich als Hüter des Rechts im Dritten Reich gebärdet. Es war

die Zeit nach der Verkündung der Rassen-gesetze von Nürnberg. Auch damals wurde der Volkszorn organisiert. Man wollte der Welt beweisen, dass die Gesetze gegen die Juden von der Stimme des Volkes gefordert würden. Auf dem Berliner Kurfürstendamm wurden Juden verprügelt und andere „Einzelaktionen“ gegen Juden verübt. Die Nazipresse lobte gegen den „Liberalismus“, der hemmend der Verwirklichung des deutschen Sozialismus entgegenstehe. In seiner Königsberger Rede eiferte Schacht gegen die „ungeregelten Einzelaktionen“, „die eine schwere Beunruhigung der Wirtschaft bedeuten und die deshalb auch immer wieder von den staatlichen wie von den Parteiorganen verboten worden sind“. Dann stiess er Drohungen gegen die widerspenstigen Uebernazis aus:

„Nach wie vor ist nach dem Stande der Gesetzgebung wie nach den verschiedensten Erklärungen des Stellvertreters des Führers, des Reichsministers des Innern und des Ministers für Volksaufklärung und Propaganda, vom Wirtschaftsminister ganz zu schweigen, den jüdischen Geschäften die Ausübung ihrer geschäftlichen Tätigkeit gestattet. Es ist Sache der Reichsregierung, zu entscheiden, ob und wann hierin eine Beschränkung eintreten soll. Alle diejenigen aber, die sich dieser Einstellung der Regierung nicht unterwerfen, handeln disziplinos, und ich werde sie dafür verantwortlich machen, wenn die finanz- und wirtschaftspolitische Durchführung der uns vom Führer gestellten Aufgabe unmöglich gemacht wird.“

Dann kam die Stelle seiner Rede, die besonders für die Wirkung auf das Ausland bestimmt war.

Die Wirtschaft ist ein äusserst empfindlicher Organismus. Jede Störung, von welcher Seite sie auch kommen mag, wirkt wie Sand in der Maschine. Da unsere Wirtschaft auf das engste mit derjenigen des Auslands verflochten ist, so kann es keinem von uns und besonders mir nicht als dem für die Inangahaltung der deutschen Wirtschaftsmaschinerie verantwortlichen Minister gleichgültig sein, welche Folgen die erwähnten Störungen für uns im In- und Ausland haben. Es ist für die Führung unserer Wirtschaftspolitik unerlässlich, dass das Vertrauen in Deutschland als einen Rechtsstaat unerschüttert bleibt. Niemand in Deutschland ist rechlos. Nach Punkt 4 des nationalsozialistischen Parteiprogramms kann der Jude weder Staatsbürger noch Volksgenosse sein. Aber Punkt 5 des Parteiprogramms sieht auch für ihn eine Gesetzgebung vor, das heisst er darf nicht der Willkür unterstehen, sondern dem Gesetz. Diese Gesetzgebung ist in Vorbereitung und muss abgewartet werden. Bis dahin sind die bestehenden Gesetze zu achten. Das sage ich hier auch mit Bezug auf den Komplex der Kirchenfrage, die ja für Deutschland von viel

grösserer Bedeutung als die Judenfrage ist.“

Diese Rede hat Herrn Goebbels nicht wohlgefällig geklungen. Die Presse durfte sie nur in harmlosen Auszügen wiedergehen, und Schacht brachte die Kühnheit auf, sie vollinhaltlich von der Reichsbank drucken und verbreiten zu lassen. Ein Jahr später war aus dem für Deutschlands Wirtschaftspolitik Verantwortlichen ein dafür Unverantwortlicher geworden. Drei Jahre später gab es zwar keine ungeredeten Einzelaktionen mehr, dafür ein geregelter Massenpogrom. Drei Jahre später kamen die Juden zu ihrem von Schacht versprochenen Recht, es war aber eines, das sie rechtlos machte. Der Konflikt zwischen Willkür und Gesetz wurde so geschlichtet, dass die Willkür zum Gesetz erhoben wurde. In diesem Sinne ist Deutschland allerdings ein Rechtsstaat. Dass es das nur in diesem Sinne ist, daran ist Schacht allerdings mitschuldig. Denn seine spezifische Leistung für das nationalsozialistische Regime hatte in der systematischen Handhabung der von ihm erfundenen und zur Meisterschaft entwickelten Methode bestanden, Deutschlands ausländische Gläubiger zu enteignen und sie einen grossen Teil der Aufrüstungskosten bezahlen zu lassen.

Nun ist Herr Schacht selbst nach dem Ausland geschickt worden, um die Störungen im Ausland auszugleichen, die er 1935 hatte nicht dulden wollen. Wenn er wieder einmal nach dem Auslande geschickt wird, um als Bezahlung für eine ausländische Finanzhilfe einen Wechsel auf ein liberales Nazi-Deutschland anzubieten, könnte ihm unter Hinweis auf den Text der von ihm 1935 nicht nur gehaltenen, sondern auch gedruckten und vertriebenen Rede bedeutet werden, dass seine Wechselunterschrift heut noch weniger wert ist als vor drei Jahren.

Urdampfes

„Wenn die Franzosen die deutsche Ueber-rechenbarkeit beklagen, wenn sie unsere dämonische Vitalität schauernd bewundern, dann meinen sie wohl Wesenszüge und Eigenarten, die unsere völkische Seele einschliesst, ohne sie aus oder gar anderen freizugeben. Das Unbewusste, Grenzenlose, Sentimentale hat die selbstverzichtende Gelehrigkeit, die gedankenlos aufgebaute Sendung der europäischen Mitte in vielen völkischen Entscheidungen überwunden. Unter den bergehohen Gesteinsschichten fremder Kultur- und Wesensablagerungen hat unsere treue Eigenart stets urdampf sich erhalten und ist von Zeit zu Zeit mit der Kraft eines Vulkans ausgebrochen.“

„Völk. Beob.“ Nr. 358-60.

Luxuslederhandschuhfabrik, 32 Jahre bestehend Fabriken Paris und Belgien, sucht tauglichen Teilhaber mit ca. 300.000 Francs Kapital zwecks Vergrößerung. Nachweisbar langjähriger Kundenstamm und monatlicher Reingewinn von ca. 20.000 Francs. Einlagekapital wird sichergestellt. — Offerten unter No. 2037 an die Expedition des «Neuen Vorwärts», 30, rue des Ecoles, Paris (5°).

Bureau Arbeiten

Bureau MULLER
Übersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Pässen und Dokumenten für Konsulate
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN
Vervielfältigungen Übersetzungen
PETERSEN
41, rue Le Marois, PARIS (16°)
TÉLÉPHONE: AU EUIL 82-74

Verkäufe

LINOLEUM · BALATON M. WAIS
ZUSCHNEIDEN UND LIEFERUNG GRATIS
BEKANNT FÜR BILLIGSTE PREISE
98, Bd. MENILMONTANT · TEL: OBE 12-55
117, FAUBG. DU TEMPLE · TEL: BOT 40-04
RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

Achtung!
Sie kaufen prima gereucherte Fleisch- u. d. Wurstwaren nur im Pächgeschäft. Lieferung für alle Festlichkeiten tafelfertig frei Haus.
Bei Bedarf kommen Sie in das Warschauer Wurstgeschäft von **MON-JACQUES**
61, Bd Belleville, PARIS (11)

Wichtig für alle Emigranten! Lassen Sie Ihren Pass und alle Dokumente photokopieren, da deren Hinterlegung verlangt werden kann. Reproduziere alle Dokumente für amerikanisches Konsulat etc. Gute Bilder für Carte d'Identité schnell und billig.
PHOTO-DAVID
9, Boulevard des Italiens - RIC 86-87

Das CHINASEIDENE HEMD
M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
überdauert alles
Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt, engl. Popeline chin. Seide
Lager und nach Mass ab Frs. 49.—
— Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer —

BLUMEN
Sträuße, Körbe, Kränze etc. auf Bestellung.
A. SLABIAK Diplomb. Blumenbinder der Leipziger Akademie
29, rue Vieille-du-Temple — PARIS (4°)
Métro: Hôtel de Ville — Téléphone: ARC. 41-50
Mässige Preise

ELEKTRO-RADIO
7, rue de Pall - Kar 7, PARIS (20°) — Métro: Belleville - Couronnes
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehörtteile. Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtteile ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

RADIO-SPECIALIST
T.S.F. Neuanschaffung., Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau für hiesige Stromart — — — — — STAUBSAUGER-MOTORE
KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10°)
Téléphone: TRU 62-45

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20°) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 frs
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

Reparaturen — Modernisierung
Elektrifizierung von
NAEHMASCHINEN
Alle Systeme, ausländische, alte, moderne und unbekannt Marken, sowie sogenannt **NICHT REPARIERBARE** Pauschalpreise und mit Garantie. — Gelegenheitskaufe von Singer-Maschinen, durchgesehen oder überarbeitet. Mit Garantie. Monatsweiser Verleih von Maschinen. Nadeln und Teile nach Muster.
Ateliers Bézalet 5, rue Euryale-Dohaynin (19°) nahe 81, Av. Jean-Jaures. — Tel.: BOT 21-27. — Métro: Jaurès. — Täglich ausser Sonntag geöffnet.

Käufe

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10° BOT. 96-89
ZAHLT HOECHSTE PREISE
für getrag. Herrengarderobe

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber, Goldzähnen, Uhren, Münzen zu **Höchstpreisen**
S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix u. 49, Fbg. Montmartre — Tel.: Ope 41-39
REPARATUREN — UMARBEITUNGEN VON SCHMUCK UND UHREN
Auslösung von Pfandscheinen gratis
Tägl. günst. Occasionsverk. — Man spricht deutsch

KAUFE BRIEFMARKEN (Sammlungen, Lots Korrespondenzen).
F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2°)

Nähmaschinen
ELEKTR. MOTOREN, ELEKTR. SCHEREN UND SCHNEIDEMASCHINEN, ALLE ZUBEHOERE U. TEILE, REPARATUREN PROMPT UND BILLIG.
«ETWA», 66, Bd. de Belleville - PARIS (20°)
Téléphone: OBE 13-97 Métro: Couronnes

Bücher und Bilder bei Biblion
Deutsche Buchhandlung — Leihbibliothek
Alle Neuerscheinungen vorrätig.
25, rue Bréa, Paris VI° Tel.: DAN 40 77

MARTIN Gosmar
Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

SCHREIBMASCHINEN OSNER
5, Rue Mayran PARIS (IX°)
Tél. TRUD 62-28
Ersatzteile und Bürobedarf

Centre Médical Clinique Réaumur - Sébastopol
Fachärzte für innere Krankheiten, Nase, Hals, Ohren, Frauenleiden, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Geburtshilfe, Kinderkrankheiten
Alle Bestrahlungen etc. Hausbesuche
Sprechstunden täglich von 8—12 und 2—5 Uhr, Sonntag 10—12 Uhr
80, Boulevard Sébastopol - PARIS (3°)
Man spricht deutsch

Alles Alte wird neu!
ACHTUNG! Keine getragene Anzüge wegwerfen!
DER GUTBEKANNTE SCHNEIDER GOTHARD
23, Rue Clauzel - PARIS (9°)
Tel.: TRU 03-37
Métro St. George u. Pigalle
ändert, wendet und repariert jedes Kleidungsstück von alt auf neu zu billigsten Preisen. Alle Pelzarbeiten. Kauf, Verkauf u. Umtausch aller gebrauchten Kleider. — Auf Wunsch erfolgt Abholung.

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbittet Zusendung gebrauchter Marken gegen Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer Vorwärts“.

Anwälte

Dr. jur. ABE KAÇAS
Conseil juridique
10, Boul. Magenta. — Tél. BOT. 53-30
Übernahme aller Prozesse auf gerichtlichem und aussergerichtlichem Wege. — Spezialist in allen Steuerfragen, Naturalisation etc. Sprechstunden täglich von 5—8 Uhr nachm oder telefon. Verabredung

Juristisches Cabinet M. GROUMAN
Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.
19, Rue Louis-Bonnet — Telefon: OBE 12-50 — Métro: BELLEVILLE
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROCESSE, STEUERN
Ehescheidungen, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.
Sprechstunden täglich 6—8 Uhr nachmittags — Sonntags Konsultation gratis

JURISTISCHES CABINET CH. KERBER
Diplom de l'Université de Caen
Alle Prozesse, Verwaltungsangelegenheiten, Steuern, Buchführung, Patente, Naturalisationen etc.
39, Avenue Gambetta, PARIS XX°
Métro: PÈRE LACHAISE. Tel.: MEN 82-87
Sprechstunden täglich 6—8 Uhr nachmittags. Sonntags 10—12 Uhr.

Zahnärzte

Zahnarzt de la Faculté de Médecine de Paris
Dr. med. A. JOUCHNOVETSKY
40 bis, rue de Rivoli. — Tél. ARCH. 55-52
Métro: Hôtel de Ville
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachmittags. Vormittags nach telefonischer Vereinbarung

ZAHNÄRZTLICHES CABINET
Chr.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (naturngetreu wie eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten System. Schonendste Zahnbearbeitung.
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag, u. Freitag von 2—7 Uhr oder andere Zeit auf Verabredung
Alle Krankenkassen
17, rue de Lancry - PARIS (10°)
Métro: Lancry-République Tel.: BOT. 58-66

Zahnärztliches Laboratorium
Spezialität: Porzellanbrücken, Brücken etc. Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Behandlung
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachm. oder telef. Verabred.
3, boulevard de Belleville, PARIS (11°)
Tél. OBE 49-77 — Métro Menilmontant

Dr. Katz-Kipen
ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger - Métro: République
Téléphone: ARC. 79-52
Sprechstunden durchgehend von 8—9 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8—12 Uhr

Zahnärztliches Cabinet
7, rue Taylor — Telefon BOT 54-74
Métro: République - Lancry
Sprechstunden tagl. von 2-8 Uhr nachm.

ZAHNÄRZTLICHES CABINET A. GLESER
163, rue de la Roquette. — Tél. ROQ. 36-98
Métro: Père Lachaise
Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von 5-8 Uhr nachmittags
Sozial-Versicherung Krankenkassen

REINIGUNG, FAERBEN, HANDBUEGELN
Maison SIMON
20, RUE TAYLOR, PARIS X°. Tel.: BOT 10 90
Wenden, reparieren von Anzügen billigst. Abholen und Zustellen frei Haus.

Französin, deutschsprechend, erteilt französisches Unterricht f. Anfänger und Konversation — Kinder und Erwachsene
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (15°)

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO
Dr. F. HIRSCHLER
(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit Französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nahe Etoile) Ely. 77-96

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17°. Tél. Mar. 64-03
Besprechung nach telefonischer Verabredung.

Juristisches Cabinet M. GROUMAN
Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.
19, Rue Louis-Bonnet — Telefon: OBE 12-50 — Métro: BELLEVILLE
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROCESSE, STEUERN
Ehescheidungen, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.
Sprechstunden täglich 6—8 Uhr nachmittags — Sonntags Konsultation gratis

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. LEOPOLD KATZ
(früher Rechtsanwalt am Landgericht Gießen)
in Zusammenarbeit mit franz. Advokat
2, Rue Félix-Huguenet (20°). Did. 82-47
Métro: NATION oder PORTE DE VINCENNES

Dr. Ludwig B. Schlesinger
Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
Tél.: Central 23-62
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-11° — Métro: Palais Royal et Halles

Ärzte

D' MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19°)
Téléphone: BOT 28-03
Sprechst.: 1—4 u. 6—9 sowie auf Verabredung
Man spricht deutsch!

Deutschsprech. Arzt **Dr. J. Roginsky**
viele Jahre in Royat (dem franz. Naheim) tätig gewesen
praktiziert jetzt in
Paris 14, boul. Gouvion-St-Cyr Tél. Gal 60-51
MÉTRO: CHAMPERRET
Sprechstunden von 2-4 Uhr, ausser Sonntags
Herz- und Frauenkrankheiten

Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16°
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfaengt taglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

DEUTSCHER SPECIALARZT
GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Clichy - PARIS (9°)
Täglich von 5 — 8 Uhr abends

Praktischer Arzt **Doktor BRODATY**
48, rue de Malte, Paris (11°) Métro: République
Téléphone: OBE 13-85
Sprechstunden täglich 1—3 Uhr und 7—9 Uhr
nachmittags. Sonntag 10—12 Uhr vormittags
HEHENSONNE etc. Man spricht deutsch

Zu Vanderveldes Tod

Krisen und Wandlungen der Internationale

Reihenweise sind im vergangenen Jahr die alten Häupter der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hingenommen. Nach Otto Bauer, Jean Longuet, Karl Kautsky nun auch Emile Vandervelde. Die Internationale verfügt noch über viele wertvolle Kräfte, aber von ihren Grossen, deren Ruhm bis weit in die Kriegszeit zurückreicht, leht keiner mehr.

Die Männer, die das vergangene Jahr hinweggerafft hat, gehörten noch zu der Generation der Jaurès, Bebel, Adler und Branting, mit ihrem Tode schliesst ein Abschnitt aus der Geschichte der Internationale sichtbar ab. Es ist der Abschnitt, in dem es zum erstenmal in allen Kulturländern gleichzeitig eine organisierte Arbeiter-

damit tritt auch zugleich die jugendliche Gestalt Emil Vanderveldes in Erscheinung. Die belgische Arbeiterbewegung war die erste, die nach den Nackenschlägen von 1871 und 1878 zur Offensive überging. Sie ging auf die Strassen, um für das allgemeine, gleiche Wahlrecht und für den Achtstundentag zu demonstrieren. Ihr Vorgehen wurde für die gesamte europäische Arbeiterbewegung vorbildlich. Die Parteien bekannten sich gläubig zu den Hochzielen des Sozialismus. Wo es aber auf praktische Arbeit ankam, da kämpften sie für Demokratie und Sozialpolitik.

Der Weltkrieg hat diese Entwicklung aufgestaut, aber ihre Richtung nicht verändert. Nach ihm brach sie umso stärker durch. Vandervelde unterzeichnete auf der Seite der Sieger den Friedensvertrag von Versailles, den Hermann Müller als Besiegter unterzeichnen musste. Später hat er oft gesagt, er habe den Friedensvertrag als Ganzes ebenso unter Zwang unterzeichnet wie Hermann Müller, allerdings habe er einige Partien gerne unterschrieben, so diejenigen, in denen vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und vom internationalen Arbeiterschutz die Rede ist. In der Tat war der Friede von Versailles ein wunderliches Zwitterding: auf der einen Seite besiegelte er den Sieg der Demokratie in ganz Europa und versprach er den internationalen Achtstundentag, auf der anderen zerbrach er wieder mit seinen rohen Gewaltforderungen die Demokratie sowohl wie die internationale Sozialpolitik.

Soweit der Frieden von Versailles immer doch Frieden war, soweit die Demokratie weiterbestand und die Sozialpolitik noch funktionierte, konnte sich auch die Internationale von den Erschütterungen und Zerreissungen der Kriegszeit erholen. Heute, wo zwischen den Völkern Europas wieder ein latenter Kriegszustand und in drei Viertel Europas ein eiserner Belagerungszustand besteht, erscheint die neue Krise der Internationale als ein unvermeidlicher Begleitumstand alles sonstigen Unheils dieser Zeit.

Diese neue Krise vollzieht sich nur unter ganz anderen Aspekten als die von 1914—1918. Damals ging der Risikozunächst einmal die Grenzen entlang und dann auch durch die Parteien hindurch. Diesmal ist eine Zerreissung der Internationale nach nationalen Sektionen kaum zu befürchten: sozialdemokratische Kriegskreditbewilliger wären im Deutschland von 1939 ein Widerspruch in sich selbst. Im Wunsche, den Faschismus bis auf den letzten Rest zu erledigen, wären die Sozialisten aller Länder in einem neuen Kriege einig wie noch nie. Aber während 1914 in allen Kulturländern Europas kräftige sozialistische Parteien lebten, existieren sie heute in dem grössten Teil des Kontinents nur noch als unterirdische Verschwörungen weiter fort. Vor dem Krieg war eine internationale Sozialistenkonferenz eine Zusammenkunft von oppositionellen Abgeordneten, die das Schielen nach Ministersesseln verdammt. Nach dem Krieg war sie eine Ministerkonferenz, jetzt ist sie eine gemischte Gesellschaft von Ministern und Emigranten, eine Synthese von Regierungspalast und Konzentrationslager.

Hat man sich einst auf den Standpunkt des „alles oder nichts“ gestellt, so weiss man heute angesichts des Zustandes der vollkommenen Ohnmacht, in dem sich einzelne Teile der Internationale befinden, den Wert eines jeden Stückchen Macht wohl zu schätzen. Wer ein Revolutionär für sein eigenes Land ist, der ist Ministerialist für jedes andere. So hat die Dialektik der Geschichte auch den radikalsten Phantasten Realpolitik eingepaukt.

Die Sprünge und Risse gehen heute also nicht die Ländergrenzen entlang, sie zeigen sich vielmehr da, wo Verantwortung getragen wird. Besonders in Vanderveldes eigener Partei und in der französischen, die nach jener seinem Herzen am nächsten stand. Vandervelde hat die Tragik des alten Führers erlebt, der von der jungen Generation nicht mehr verstanden wird, weil er an den alten Grundsätzen festhält. Er hat auf dem ihm wohlvertrauten Gebiete der Theorie den Marxismus — wie er ihn auffasste — gegen

de Man verteidigt, er hat auf dem Gebiete praktischer Aussenpolitik, auf dem er nicht weniger Meister war, den vielleicht schwersten Kampf seines Lebens gegen den Ministerpräsidenten seiner eigenen Partei führen müssen.

Was für die belgischen Sozialisten der Kampf um Burgos ist, ist für die französischen der Kampf um München. Vandervelde hat in diesen französischen Streit nicht eingegriffen, doch ist nicht schwer zu erraten, auf welcher Seite er mit seinen Sympathien gestanden hat: auf jener, die bei aller Friedensliebe die Notwendigkeit anerkennt, die ganze Politik auf die kommende entscheidende Auseinandersetzung mit dem aggressiven Faschismus einzustellen. Man kann in diesem Sinne wohl von einem Vermächtnis sprechen, das Vandervelde der ganzen Internationale hinterlassen hat. Er, der als junger Mann die Massen für Demokratie und Arbeiterschutz auf die Strasse geführt hatte, konnte sich nicht in staatsmännische Resignation hüllen, wenn zwei Drittel Europas der Diktatur und der Zwangsarbeit anheimfielen. Dieser alte Realpolitiker und Minister, der, wie er stets bekannte, immer doch auch ein alter Revolutionär geblieben war — er war viel jünger als die Jungen.

Und nun, da dieser letzte Stern verblichen ist, da Vandervelde zu den Bebel, Jaurès, Adler und all den anderen gegangen ist — nun soll alles aus sein? Die Internationale im Niedergang sein, der Faschismus die stets zurückweichende Demokratie immer weiter zurückdrängen, alle Kommandohöhen besetzen? Welche triste Perspektive, aber auch welcher Unsinn! Bis jetzt ist die Internationale noch aus jeder Krise gestärkt hervorgegangen, und ihre Schwäche war immer nur der beste Beweis dafür, wie notwendig ihre Stärke ist. Das Werk, das Marx und Engels begonnen und das eine Reihe glänzender Geister fortgeführt hat, wird nicht wieder aus der Welt verschwinden. Auch im Geistigen gilt das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Was war oder zu werden schien, wird in der Sehnsucht von Millionen weiterleben, bis es Wirklichkeit geworden ist. F. St.



bewegung gab. Dass sie noch in den Kinderschuhen steckte, zeigen die Namen ihrer prominentesten Führer, von denen keiner ein Fabrikarbeiter war. Bebel war ein Handwerksmeister, die anderen waren Rechtsanwälte, Aerzte, Schriftsteller, akademisch gebildete Gelehrte. Vandervelde war der glänzendste Typ des sozialistischen Akademikers, mehr noch als Jaurès, der viel ursprünglicher und erdgebundener wirkte. Eine grosse Rede von Jaurès war ein Naturereignis, ein Spiel entfesselter Elemente, eine Entladung. Eine Rede von Vandervelde war ein Kunstwerk, errichtet auf wissenschaftlicher Grundlage, erbaut aus dem Material erlesenster Kultur, gekrönt durch das Pathos einer grossen Menschlichkeit. Die Arbeiter Belgiens haben sich selbst geehrt, indem sie in diesem Gelehrten ihren Führer ehrten. Sie haben damit gezeigt, dass sie aus einem anderen Holz geschnitzt sind als jene Massen von heute, die von dem Redefluss besessener Halbanalphabeten in Entzücken geraten. Sie haben bewiesen, dass die Arbeiterbewegung im zweiten Abschnitt der Geschichte der Internationale eine grosse Kulturbewegung war — als die sie ja nach Möglichkeit auch heute noch in einigen bevorzugten Ländern weiterentwickelt.

Schon an der ersten Internationale, der von Marx und Engels geführten, hat sich gezeigt, dass eine die Ländergrenzen überschreitende Arbeiterbewegung nur in Zeiten des äusseren und inneren Friedens gedeihen kann; der Kriegsturm von 1870-71, die folgende Unterdrückung der Arbeiterbewegung in Frankreich und Deutschland, vernichtete sie.

Die Erholung beginnt Ende der Achtziger, Anfang der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts, und

Auswandererziele in Übersee

Kanada und seine Bedingungen

Wenn man liest, dass das als „Britisch-Nordamerika“ bezeichnete Gebiet nördlich der Vereinigten Staaten sich zwischen dem 41. und 73. Grad nördlicher Breite und dem 57. und 141. Grad westlicher Länge erstreckt, so gibt das noch keine Vorstellung von der ungeheuren Ausdehnung dieses britischen Dominions. Man muss sie sich erst durch Vergleiche anschaulich machen. In Europa deckt sich der 41. Breitengrad etwa mit der Linie Madrid-Neapel-Konstantinopel und der 73. Breitengrad verläuft zwischen Nordkap und Spitzbergen. Damit ist die Süd-Nord-Ausdehnung Britisch-Nordamerikas verdeutlicht. Seine Ost-West Ausdehnung aber zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean entspricht der Entfernung von London bis Tomsk in Sibirien. Dass sich ein so riesiges Gebiet nicht in einem Zeitungsartikel beschreiben lässt, sondern nur ein ungefährender Ueberblick gegeben werden kann, versteht sich von selbst.

Unter der Bezeichnung „Britisch-Nordamerika“ werden die kanadischen Dominions (Dominions of Canada), schlechthin Kanada genannt, Labrador und Neufund-

land zusammengefasst. Die Dominions of Canada bestehen aus den neun Provinzen Neuschottland, Neubraunschweig, Prinz Eduard-Insel (Seeprovinzen mit der Hafenstadt Halifax), Quebec, Ontario (Ostkanda mit den Städten Quebec, Montreal, Ottawa und Toronto), Manitoba, Saskatchewan, Alberta (Westkanada oder Prärieprovinzen mit Winnipeg) und Britisch-Kolumbien mit den Städten Viktoria und Vancouver. Britisch-Kolumbien, das früher Neukaledonien hiess, schloss sich erst 1871 den Kanadischen Dominions an. Als Nordwest-Territorium bezeichnet man die waldreichen, ungewegsam und einsamen Gebiete des kanadischen Nordens.

Den Westen Kanadas durchzieht, den grössten Teil Britisch-Kolumbiens einnehmend, das bis zu 5.000 Metern aufsteigende Felsengebirge (Rocky Mountains), ein waldreiches Hochgebirge, das nach Westen in eine wechselvolle Landschaft übergeht, die als so reich an Naturschönheiten gerühmt wird wie kaum ein anderer Teil Amerikas. Den Osten erhöhen die Anläufer eines weniger bedeutenden Gebirgsgütes. Zwischen diesen beiden Randerhöhen erstreckt sich das innere Kanada

als eine riesige flache Mulde, die nach Norden und Süden offen ist, wodurch das kanadische Klima mit seinen starken Gegensätzen zwischen Sommerwärme und Winterkälte bedingt wird. Die mittlere Jahrestemperatur ist in Kanada durchweg wesentlich niedriger als in den gleichen Breitengraden Europas. In den Hudsonbai-Ländern geht die polare Baumgrenze sogar bis unter den 60. Breitengrad hinab; was das bedeutet, wird ersichtlich, wenn man sich erinnert, dass Stockholm auf dem 59. Breitengrad südlich der riesigen Wälder Nordschwedens liegt. Zur weiteren Verdeutlichung sei bemerkt, dass ein Breitengrad der Entfernung Dresden-Prag entspricht. Und die klimatischen Verhältnisse Nordost-Kanadas mag noch die Erwähnung veranschaulichen, dass die Hudsonbai, die mit ihrem Ausläufer, der Jamesbai, bis zum 51. Breitengrad herabreicht, also die Breitenlage zum Beispiel Dresdens berührt, während 5 bis 6 Monate des Jahres den Schiffen durch Eismassen versperrt ist.

Die kanadische Landfläche wird in der nordwestlich-südöstlichen Diagonale von einem Seengürtel durchzogen, dem die grossen Seen an der Südspitze Kanadas

angehören, deren Gesamtfläche die Grösse Grossbritanniens übertrifft und deren Namen — Michigan-, Huron-, Erie- und Ontario-See — jedem Jungen aus seinen Indianerbüchern vertraut sind. Der Niagara, dessen donnernde Fälle aus dem Eriesee in den Ontariosee hinabstürzen, bildet dort die Grenze zwischen Kanada und U. S. A., die von den Seen aus westwärts in einer geraden, wie mit dem Lineal gezogenen Linie verläuft und im ganzen 5 340 km lang ist. Die Vereinigten Staaten sind der einzige Nachbar Kanadas, das im übrigen ringsum von den Ozeanen umspült wird.

Kanada gliedert sich in mehrere deutlich unterscheidbare Landschaftsdistrikte. Riesige Wälder bedecken das Felsengebirge und den grössten Teil der kanadischen Ebene. Der kanadische Wald zählt nahezu hundert Baumarten, darunter Balsam-, Hemlock- und Douglasstannen, Weymuthskiefern, Sitkafichten, Riesenzedern, Silberlinden-Bäume, denen man in Europa nur in Parkanlagen begegnet. Berühmt sind die weitausgedehnten Abornwälder, deren Goldlaub den schönen kanadischen Herbst, den sogenannten „Indianersommer“ erleuchtet; das Ahornblatt ist ja auch das Wahrzeichen Kanadas.

Das Waldland geht im Norden allmählich in die Tundra, in die „Barren Grounds“ über, in denen neun Monate lang Frost herrscht und die nur sehr spärlich von Pelztierjägern, Indianern und Eskimos durchstreift werden. Die Pelztierjagd spielt in Kanada noch immer eine bedeutende Rolle. Viefrass, Luchs, Zobel, Marder, Hermelin, Waschbär, Biber, Skunks, Eisfuchs leben in den Wäldern und in den Schneeregionen, das Bergschaf, die wolltragende Bergziege und der Gryzzlibär in den Bergen. Im Norden durchstreifen Rentierherden die Tundra, während der Bison der Prärie nahezu völlig ausgerottet ist. Pelztierzucht, besonders Silberfuchszucht wird übrigens auch in den Farmerdistrikten teils neben der Farmwirtschaft, teils auch als Spezialzucht betrieben.

Im Südwesten lockert sich das Waldland allmählich und geht dann in die Prärieregion über, die nach einer Angabe 310 000 qm umfasst, was der Grösse Italiens gleichkommt, während ein anderer Autor angibt, dass das kanadische Wald- und Prärieland in seiner Gesamtfläche grösser ist als Grossbritannien, Deutschland, Frankreich und Italien zusammen. In der Prärie leben, wenn auch zerstreut, so doch längst nicht so dezimiert wie in U. S. A., noch zahlreiche Indianerstämme, unter denen die Stämme der Huronen und Irokesen durch die Erinnerungen an die Jugendliteratur „geweiht“ sind. Die Prärie bietet einen sehr fruchtbaren und leicht zu bearbeitenden Ackerboden. „Kilometerlang kann der Pflug seine Furche ziehen, ohne auf einen Baum, einen Stein zu treffen“, sagt ein Autor. Die Prärie ist darum der Raum für die immer weiter vordringende Kolonisation, die in der Regel zunächst den Eisenbahnlinien folgt, während an deren Endpunkten und oft auch auf freier Strecke neben deren Schienen schon die noch völlig unberührte Wildnis beginnt.

Die Prärieprovinzen sind jetzt schon das Hauptweizengebiet Kanadas; 90 Prozent der Gesamternte werden dort gebaut und Winnipeg hat als Weizenmarkt Chicago bereits überholt. Welche anbaufähigen Flächen in Kanada noch brachliegen, lässt

sich daran ermesen, dass von der auf 12 Millionen ha geschätzten nutzbaren Fläche erst ein Fünftel unter den Pflug genommen ist.

Ausgegangen ist die Kolonisation Kanadas vor allem von den St. Lorenzniederungen, die die Provinzen Quebec und Ontario umfassen und in denen noch jetzt etwa 60 Prozent der Bevölkerung Kanadas leben. Sie sind der gesegnetste Teil Kanadas, eben oder wellig, fruchtbar und reichlich bewässert. Alle Getreidearten und Kulturpflanzen gedeihen hier und Ontario hat ausserdem ausgezeichnete Obstgebiete. Aus alledem geht hervor, dass Kanada als Einwanderungsland vor allem für landwirtschaftliche Kolonisten in Frage kommt. Kanada ist mit seinen elf Millionen Einwohnern zwar so dünn bevölkert, dass auf einen qkm nur etwa ein Einwohner kommt gegen 50 in Europa, 138 in Deutschland (ohne Oesterreich) und 265 in Belgien! Es könnte also noch vielen Millionen Menschen Raum bieten, ist aber für andere als landwirtschaftliche Kolonisten schwer zugänglich. Das kanadische Wirtschaftsleben wird von der Agrarwirtschaft beherrscht, woraus sich auch erklärt, dass Kanada nur vier Städte mit über 100 000 Einwohnern hat: Montreal, Toronto, Winnipeg und Vancouver.

Die Industrie Kanadas beschränkt sich im wesentlichen auf Mollerei- und Molke-reibetriebe, Konservenfabriken, Sägewerke, Papier-, Papierstoff- und Zelluloseerzeugung. Bedeutend ist die Gummiwarenindustrie geworden, mit der Kanada an der

vierten Stelle des Weltmarktes steht. Die einheimische Textil- wie auch die Metallindustrie decken nicht einmal den Inlandsbedarf. Die kanadische Industrie, deren Anlagen zu 80 Prozent in den Provinzen Quebec und Ontario liegen, ist noch jung und Arbeitsmöglichkeiten für Industriearbeiter bieten sich in Kanada kaum.

Das betont auch die Schrift „Kanada als Auswanderungsland“, die 1937 die Auskunftsstelle für Auswanderung in Prag herausgegeben hat. Ob diese Auskunftsstelle noch existiert, nachdem ihr Organisator mittlerweile selbst nach Kanada ausgewandert ist, können wir nicht sagen; wer sich aber für diese für landwirtschaftliche Auswanderer sehr instruktive Schrift interessiert, kann sie vielleicht noch von der Canadian Pacific Railway Company, Prag II, Porie 22 beziehen. Die landwirtschaftliche Kolonisation in Kanada vollzieht sich übrigens nicht in kleinbäuerlichen Formen, sondern in Farmbetrieben, die für den bescheidenen Beginn immerhin ein Kapital von mindestens 1 000 kanadischen Dollar (ohne das Reisegeld) erfordern, und dieser Betrag reicht auch nur zu einer Anzahlung auf das Land oder die fertige Farm und für ein kleines Betriebskapital, sodass der Kolonist dann noch fünf, zehn, ja fünfzehn Jahre lang mit den Abzahlungen auf die Kaufsumme belastet bleibt. Dazu kommt, dass es sich in Kanada nicht mehr um primitive Pionierarbeit handelt, sondern dass der Kolonist vom Beginn seiner Tätigkeit an eingereicht ist in den Konkurrenzkampf einer hochentwickelten Farmwirtschaft, die

für den Weltmarkt produziert. Das erfordert Befähigung, Erfahrung, Kenntnisse, Tüchtigkeit und Fleiss, und Siedler-Experimente in der Form, dass der Siedler zunächst nur für den eigenen Bedarf sorgt und die nötigen Fähigkeiten und Erfahrungen sich erst während seiner Siedlerarbeit erwirbt, müssen wohl in Kanada ganz unterbleiben. Welche Möglichkeiten Kanada vielleicht im Rahmen einer organisierten Einwanderer-Hilfsaktion für andere als landwirtschaftliche Einwanderer zu noch bieten kann, das kann nur von Kanada selbst aus entschieden werden. Bisher ist jedenfalls von solchen Möglichkeiten für Kanada noch in keiner der Erwägungen und Erwägungen die Rede gewesen.

Baruch Spinoza als Ehrenarier

Die Presse des demokratischen Auslandes hat die Reichsschrifttumskammer von Zeit zu Zeit daran erinnert, dass eine der zugkräftigsten „Grenzlanddichter“, der Sudetendeutsche Erwin Guido Kolbenheyer vor dem Krieg mit einem Spinoza-Roman hervorgetreten ist, in dem er ein schwergewichtiges Bekenntnis tiefster Verehrung für den jüdischen Philosophen ablegt und kräftige Worte gegen den Antisemitismus gefunden hat. Sechs Jahre wussten die Taschenspieler des Reiches Goebbels keine Erklärung für diesen Schritt und halfen sich, indem sie den Roman „Amor dei“ aus den Huldigungsaufsätzen für Kolbenheyer wegliessen oder indem sie ihn im Vorüberhuschen erwähnten, als er er rassistisch ebenso einwandfrei wie Kolbenheyers „Begegnung auf dem Riesengebirge“ oder sein Drama „Gregor Heinrich“.

Jetzt endlich hat der Literaturprofessor Franz Koch den arischen Dreh gefunden, mit dessen Hilfe die Reichsschrifttumskammer sogar einen Baruch Spinoza als Schaden verdauen kann. Dieser Professor schreibt in Nr. 363 des „Völkischen Beobachter“:

„Drei Jahrzehnte, in denen denkerische und dichterische Leidenschaft um den Vorrang ringen, vergehen, ehe der Dichter das Wort ergreift. Dafür ist „Amor dei“ (1908) auch bereits ein Meisterschritt mit dem Kolbenheyer sicheren Griff die Stoffbezirk erfasst, der ihn nun immer wieder zur Gestaltung reizen wird. In diesem Spinoza-Roman geht es in jenen durch und durch germanisch-standenen und eingedeutschten Spinoza wie ihn auch Goethe und Herder ererbten und gesehen haben, um jenen Aufbau einer organisch-dynamischen Lebensschau, die ihre Wurzeln in der deutschen Mystik hat.“

Damit ist Spinoza zum organisch-dynamischen Ehrenarier der jüdisch-deutschen Philosophie ernannt worden. Ob ihn die Juden wohl jetzt noch lesen dürfen?

Das „Berliner Tageblatt“, das seit Hitler Macht ergreifung, seinen Traditionen nach Hohn, als Nazistenblatt weitergeführt wurde, ist nun von den Machthabern der deutschen Presse aus geschäftlichen Gründen ganz eingestellt worden. Das schäufel Geschäft, die braune Verbrecherherrschaft vor dem Ausland mit gebildet scheinenden Phrasen zu verteidigen, bleibt der „Frankfurter Zeitung“ allein überlassen.

Menetekel

Mister Smith von der Firma Smith and Black sitzt taking his breakfast im Speisewagen. Rechts wird eine Landschaft vorübergetragen und links eine Schüssel mit frischem Gebäck. Mister Smith meint, ein Bein übers andre geschlagen, die Erde sei soweit ein freundlicher Fleck.

Und dem Gleis läuft ein schlammiger Weg voraus, drauf humpelt Fritz Schmidt, den Herr Smith früher kannte. Als dieser Fritz Schmidt sich noch Inhaber nannte, war er in dem gleichen Geschäftszweig zuhaus. Bevor man ihn abstammungshaber verbannte. Jetzt hat er ein Loch im Hut. Und eine Laus.

Mister Smith reicht den Pass einem Herrn Kontrolleur, der hebt ganz devot seine Hand an die Mütze. Herrn Schmidt ist sein Ausweispapierchen nichts nütze. Man greift ihn und nimmt ihn in strenges Verhör. Worauf er sein Lebensrecht eigentlich stütze? Er sei ein Vautour und ein Stückchen Malheur.

Fritz Schmidt tat nichts Böses. Nur leider sein Geld hat ein anderer, arischer Schmidt ihm gestohlen. Der blieb ohne Strafe, denn so wurd beföhlen: wer Juden bestiehlt, heisst nicht Dieb, sondern Held. Fritz Schmidts mit zerrissenen Mänteln und Sohlen spielt Deutschland zu tausenden rings in die Welt.

Mister Smith von der Firma Smith and Black sitzt taking his breakfast im Speisewagen. Dass er Smith und nicht Schmidt heisst, will garnichts besagen. Denn hats Schmidt erst gepackt, ist Herr Smith nicht weit weg. Mister Smith meint, ein Bein übers andre geschlagen, die Erde sei soweit ein freundlicher Fleck. Er liest, dass der Frieden nun immerdar dauert und gähnt wie der Abgrund, der neben ihm lauert.

Sterbende Kultur

Karel Capeks Tod

In der Tschechoslowakei stirbt die Freiheit, verodet das geistige Leben, wie überall wohin der Pesthauch des Faschismus dringt. Die Zeitungen und Zeitschriften der Humanität werden von der Zensur gedrosselt, Bücher und Filme verboten, die der neuen „Neutralität“ unbequem sind. Chaplins Diktatorfilm steht schon auf der schwarzen Liste, ehe er erschienen. Vor einigen Wochen wurde die originellste, witzigste Bühne der ehemaligen Tschechoslowakei verboten: „Das befreite Theater“. Die Uraufführung von Woskovic und Werrichs neuer Revue war schon ausverkauft — da nahte das Verbot. Ein altes Gesetz der verblichenen K. K. Monarchie musste dazu herhalten. Capeks Film „Die weisse Krankheit“ — als Drama in mehrere Sprachen übersetzt — kam ebenfalls auf die Verbotsliste. Sein Drama „Die Mutter“ — darf es heute noch aufgeführt werden? Capek wird es nicht mehr erfahren und sein Tod gehört zum Ablauf der kampflösen Erdrosselung, zu der die tapfere tschechische Demokratie vom „Münchener Frieden“ verurteilt wurde.

Das Haus der Capeks stand dem Freundeskreis des Präsidenten Masaryk offen. In all diesen Schriftstellern und Künstlern lebten die Humanität, die Geschichte der tschechischen Freiheitskämpfe, der demokratische Sozialismus, das Europertum des Staatsgründers. Capek gehörte zu jenen Europäern, die die Universitäten von Berlin, Paris und Prag ebenso gut kennen, wie das Volk ihrer Heimat. Als die deutsche Oeffentlichkeit das erste Mal von ihm hörte, handelte es sich um eine seiner ersten Dramen: „Aus dem Insektenleben“. Ge-

meinsam verfasst mit seinem Bruder, dem Maler Josef Capek. Wie später in seinem Roboter Drama, überwo die gedankliche Konstruktion, wurden Mysterien des Lebens angerührt. Dieses konstruktive, halb expressionistische Element charakterisiert auch seine Romane. Aber es zeugt für die Kraft demokratischen Geistes, wie klar dieser intellektualistische Dichter in den realpolitischen Kampf für die europäische Freiheit hineinwuchs. Er, der in den luftigen Höhen dichterischer Träumerei sich mit phantastischen, unklar gesehenen Abstraktionen abmühte, schrieb in der „Lidove Noviny“ scharfe, geistvoll-klaare Beiträge für die Freiheit, kämpfte am tschechischen Radio für der Menschheit grosse Gegenstände. In Masaryks geistigem Bereich gab es keine Trennung zwischen Geistigkeit und Politik. Und dieser Dichter, der den Krieg so glühend hasste wie nur irgendein Friedensfreund, hatte den Mut, von der Bühne her zu sagen, was die prominenten Literaten westlicher Völker bis heute schuldig blieben. In dem Drama „Die Mutter“ ist es die Frau, die den Männern das Gewehr in die Hand drückt, als es um die Freiheit geht. Auf die Frage „Knechtschaft oder Krieg?“ antwortet Capek: Krieg. Denn er kam aus einer jungen Demokratie, für die der Krieg ein revolutionärer Geburtshelfer wurde.

Capeks Tribüne, die „Lidove Noviny“, wurde vom Schuhkönig Bata gekauft; Capeks Film ist verboten, seine letzten Stücke erscheinen den neuen Herren der Tschechoslowakei als antifaschistische Steine des Anstosses. In den Schaufenstern der Prager Buchhandlungen, die einst europäische Kultur widerspiegeln, beginnt der braune Mist sich breitzumachen. Der Westen dankte freiwillig ab. So mancher Tapfere

in Wien und Prag legte sich sterben, weil ein Licht nach dem anderen verlöschte und neuer Vormärz über Europa hereinzubrechen droht. Gehört auch Capek zu ihnen? Von seinen Romanen bleiben im Leser keine Gestalten haften, höchstens abstrakte Schemen. Anläufe zu wegweisendem Utopismus bleiben auf halbem Wege stecken, enden ohne Schluss und mit Fragezeichen. Auch der plötzliche Tod des Achtundvierzigjährigen hinterlässt diese Fragezeichen. Aber für uns Lebende ist es relativ belanglos, ob ein Dichter starb, weil ihm eine Welt oder weil ihm seine Tribüne versank. Für uns Heutige gilt sein Schaffen und sein Bekenntnis. In beidem gehört Capek zu den repräsentativen Köpfen jenes tschechischen Humanismus, der auch in dieser Periode europäischer Verfinsterung eine unverlöschliche Fackel bleiben wird. rg.

Die passiven Historiker

Jenes Lager der deutschen Geschichtsforschung, das nicht braun abgestempelt ist, hat sich bisher gehütet, die jüngste deutsche Vergangenheit, die Entstehung des Dritten Reiches darzustellen. Das erscheint den Braunen peinlich, der Druck auf die „wissenschaftliche Forschung“ setzt ein. Die „Nationalzeitung“ (20. Dezember) fordert im Leitartikel mehr „gegenwartsnahe Geschichtsforschung“ und beginnt mit einer Klage über die Flucht der deutschen Literatur in die Vergangenheit, wobei meist jede Bezogenheit auf die Gegenwart fehle.

„Statt dessen gewinnt man beim Lesen manches Mal den Eindruck, dass der Verfasser nur deshalb ein Thema aus der Historie gewählt hat, um jeder Stellungnahme zu Gegenwartsproblemen ent-

hoben zu sein. Es erhebt sich dabei die Frage, ob diese Scheu vor der Behauptung zeitnaher Vorkommnisse allein das Gebiet der Literatur beschränkt oder ob dasselbe auch für die Wissenschaft und vor allem für die Geschichtsforschung festgestellt werden muss.“

Görings Blatt konstatiert auch hier eine stauische Negation der Gegenwart, „mannigfacher Anregungen“ wie Rassenforschung, Judenfrage und trotz des „Tätigen Versuchs einer gesamtdeutschen Geschichtsschreibung“, wobei wohl das lettantische Machwerk des ehemaligen Braunschweigischen Kultusministers gemeint ist.

„Aber so offensichtlich diese Behauptung auf den eben erwähnten Gebieten wissenschaftlicher-Forschung zutage so sehr findet sich auch in der Geschichtsforschung eine auffallende Zurückhaltung, sobald es sich um die Vergangenheit und Darstellung der jüngeren Vergangenheit handelt, eine Zurückhaltung, die sich nicht allein daraus erklären lässt, dass etwa der Abstand zu den Ereignissen noch zu gering und die Untersuchung rechtfertigen würde, noch nicht eingetreten ist.“

Die „Nationalzeitung“ zählt auf, was längerem „durchaus untersuchungsreife“ ... die Vorgeschichte und Geschichte der NSDAP, die Art, wie viele Millionen Leben beherrschen, schon vor der Kriegsergreifung in ihr vorgebildet und erprobt wurden, wie etwa das Führerprinzip, diese Auffassung von der gemeinsamen gebundenen Persönlichkeit und der Volksgemeinschaft oder aus späterer Zeit die Aufrichtung der Wehrmacht, die seitigung der Arbeitslosigkeit und die Besetzung des Rheinlandes ...“

Wie steht es um die Ukraine?

Nach dem Ciano-Besuch in Budapest

Bei Betrachtung der Ergebnisse des Besuchs des Grafen Ciano in Budapest kann es keinen Zweifel mehr darüber geben, dass die Rollenverteilung der beiden Faschismen für die nächste Zukunft feststeht. Wurden noch vor der Ungarn-Reise des italienischen Außenministers Stimmen laut, die davon sprachen, dass Italien — trotz allem — versuchen werde, auch im Südosten weiter eine selbständige Aussenpolitik zu treiben, so dürfte heute erwiesen sein, dass es zum mindesten sich auf seine ursprüngliche Basis im Balkan — auf die seit der deutschen Besetzung Oesterreichs ohnehin umstrittene Position in Jugoslawien und auf Albanien — hat zurückdrängen lassen. Dagegen scheint auch die Tatsache nicht zu sprechen, dass Herr Ciano, wenn nicht alles täuscht, versucht hat, Ungarn eine vorläufige Verzichtspolitik gegenüber Rumänien anzuraten. Entscheidend für die Haltung Ungarns in dieser Frage werden in Zukunft wohl nicht mehr die italienischen Ratschläge, sondern allein die Gesichtspunkte sein, die die Rumänien-Politik des Dritten Reiches bestimmen. Und die sind, wenn nicht Ciano auch in diesem Punkt nur in Hitlers Auftrag gesprochen hat, im Augenblick noch nicht klar zu erkennen. Hätte er in diesem Auftrag gesprochen, so würde das nicht wundernehmen, denn seine ganze Reise scheint keinen anderen Zweck gehabt zu haben, als Hitler zu beweisen, dass Mussolini die Ambitionen des Führers „fair“ zu respektieren gewillt ist. Selbständig hat Herr Ciano wohl nur eins in Budapest getan: er hat die „Römerprotokolle“, jenes Stück Papier, das einst ein Glanzstück der italienischen Aussenpolitik zu sein schien, endgültig zerrissen. Nach Budapest liegt alles klar zu Tage: Ungarn, eingekleidet von seinen Freunden, ist nach einer Zeit vielen Wunschs und Abers die Beute Hitlers geworden. Es hat den Auftrag erhalten, nicht nur aus dem Völkerbund auszuschneiden und sich selbst dem Anti-Komintern-Pakt als Geschenk darzubringen, es hat auch den Befehl erhalten, auf Karpathorussland zu verzichten, dessen Herr das Dritte Reich jetzt wirklich geworden ist. Italien darf oder soll nunmehr mit erhöhter Energie Savoyen, Korsika, Tunis und Dschibuti von Frankreich fordern. Von allen „Ablenkungen“ durch Pläne im Osten ist es befreit.

Nach Budapest steht auch für Polen das Kräfteverhältnis eindeutig fest. Die polnische Aussenpolitik hatte die gemeinsame Grenze mit Ungarn, die durch die Angliederung Karpathorusslands an Ungarn hergestellt werden sollte, als eines ihrer wichtigsten Postulate betrachtet. Durch diese Grenze wäre eine polnische Einflussnahme in Südosteuropa möglich geworden, d. h. eine Zusammenarbeit mit Italien, das von dem gleichen Wunsch erfüllt schien, und damit die Schaffung eines gemeinsam hergestellten Gegengewichts gegen den überwiegenden politischen Einfluss des Dritten Reiches im Südosten. Aber bereits in den Tagen des Zusammenbruchs der Tschechoslowakei stellte sich die Problematik der Verwirklichung dieses Postulates heraus. Ungarn fürchtete sich vor dem Zorn Hitlers, vielleicht auch vor der zweifelhaften

Haltung Rumäniens, das seinen Anschluss an die Tschechoslowakei, die gemeinsame Grenze mit Karpathorussland, nicht verlieren wollte, und schreckte vor einem Vorgehen nach dem Beispiel Deutschlands und Polens zurück. Ein Versuch des Obersten Beck, Rumäniens Bedenken aus dem Wege zu räumen, das auch den ungarischen Revisionswünschen nicht unnötig Vorschub leisten wollte, blieb erfolglos. Es kam der Wiener Schiedsspruch. Schon damals versagte auch Italien, das Ungarn zwar die beiden wichtigsten Städte Karpathorusslands verschaffte, sich aber Herrn Ribbentrop gegenüber in Bezug auf ganz Karpathorussland nicht durchsetzen konnte. Karpathorussland blieb dem Namen nach bei der Tschechoslowakei, — und die Beauftragten Hitlers begannen sofort, sich dort häuslich einzurichten.

Jetzt erst rückte man in Berlin und in dessen Auftrag auch in gewissen Prager Blättern mit dem Plan von der „selbständigen“ Gross-Ukraine heraus, deren Anfang eben Karpathorussland, das plötzlich in Berlin nur noch Karpatho-„Ukraine“ hiess, sein sollte. Alle ukrainischen Menschen, so las man etwa in der „Zeitschrift für Geopolitik“ aus der Feder des Herrn von Freytag-Loringhofen, blicken heute nach Chust, der neugeschaffenen „ukrainischen“ Hauptstadt. Die Presse wusste von den Sympathien zu berichten, die das karpatho-ukrainische Experiment in den polnischen von Ukrainern bewohnten Landstrichen und auch in der Sowjet-Ukraine wirklich oder angeblich auslöste. Der grosse Coup war gestartet.

Die polnische Aussenpolitik hat jedoch nicht resigniert. Es trat eine Kabinettskrise in Ungarn ein, im Aussenamt folgte dem als unentschieden geltenden Kanya Herr Csaky. In Polen wie in Ungarn wurde mit neuem Elan die gemeinsame Grenze gefordert. Und auch die italienische Presse sekundierte wieder — wohl aber nur, um Herrn Hitler zu verstehen zu geben, er müsse die „natürlichen Aspirationen des italienischen Volkes“ gegenüber Frankreich energischer fördern. Die Zusammenarbeit klappte, und der Erfolg, zunächst allerdings nur für das Dritte Reich, blieb nicht aus. Italien hat seine karpathorussischen Pläne schiessen lassen.

Wie steht jetzt die karpathorussische und die ukrainische Frage? In Polen wohnen — nach amtlichen Zählungen — 4,5 Millionen Ukrainer, von ukrainischer Seite beziffert man ihre Stärke auf 6, von Nazi-Seite sogar auf 7 Millionen. Die polnischen Ukrainer haben denn auch die Gunst des Augenblicks nicht verkannt, und ihre Abgeordneten im polnischen Sejm haben einen Gesetzesantrag auf Herstellung der territorialen Autonomie für Ukrainer, Ruthenen und Polen in den südöstlichen Bezirken des polnischen Staates gestellt. Ausserdem hat es in Ostgalizien ukrainische Kundgebungen gegeben, bei denen es zum Teil recht ernst zuzuging, wenn auch die breiten Massen der ukrainischen und polnischen Bevölkerung vollkommene Ruhe bewahrt haben. Auswärtige Sender, besonders Wien und Breslau, bemühen sich weiter, für „ukrainische Stimmung“ zu sorgen. In Danzig, Wien, in

Prag und in Chust wird die ukrainische Emigration durch Nazis gesammelt und „ausgerichtet“. Das Spiel ist in vollem Zuge. Dennoch ist innenpolitisch in Polen die ukrainische Frage absolut ruhig zu beurteilen. Auch aus dem parlamentarischen Vorgehen der ukrainischen Nationaldemokraten im polnischen Sejm sind bestimmt keinerlei weitere Folgerungen zu erwarten. Die ernstere Seite der Frage zeigt sich in der Aussenpolitik. Und da haben Polen und die Sowjetunion ein gemeinsames ukrainisches Interesse, das denn auch durch die gemeinsame Erklärung vom 27. November dieses Jahres dokumentiert worden ist.

Diese russisch-polnische Erklärung hat auch dem Ergebnis des Ciano-Besuchs in Budapest, das man schliesslich vorher in Rechnung stellen konnte, vorgebaut. Ihre Bedeutung ist nicht zu unterschätzen, so sehr sich auch die beiden Partner bemühen, möglichst wenig davon zu sprechen. Die russisch-polnische Erklärung war schliesslich der erste entschlossene diplomatische Schritt, der seit München in Europa erfolgt ist. Er ist bisher auch der einzige geblieben. Das neu angebaute bessere Verhältnis zwischen Warschau und Moskau wird zur Zeit in Handelsbesprechungen unterbaut. Es sei jedoch von vornherein davor gewarnt, Polen nun etwa als einen Bundesgenossen der

Deutscher Freiheitskalender

Im Verlag Sebastian Brant ist ein „Deutscher Freiheitskalender 1939“ erschienen. Er hält, was der Titel verspricht. Auf 142 Seiten ist viel literarisches Gut gehäuft, das den Gedanken der Demokratie und Humanität huldigt. Das Beste der Klassiker vereint sich mit dem Besten der vormärzlichen Literatur. Betrachtungen und Belletristisches von Schriftstellern wie Thomas Mann, Alfred Döblin, Feuchtwanger, René Schickele, Gumbel, Prof. E. Vermeil usw. machen den Kern des Kalenders aus. Einiges stammt aus noch unveröffentlichten Büchern des Verlages. Antifaschistische Beiträge, die dem Ganzen und nicht einer einzelnen Richtung dienen wollen. Eine Ausnahme macht ein Artikel von Paul Maslowski über die deutsche Arbeiterbewegung. Bis 1914 hält er der Verfasser einigermaßen mit der Objektivität, bei der weiteren Betrachtung ist ihm das kommunistische Klischee im Wege. Man kann heute in einer historischen Uebersicht nicht mehr von der „sozial-imperialistischen Kriegspolitik“ der deutschen Sozialdemokratie reden, ohne die Motive, zu denen vor allem die zaristische Gefahr gehörte, zu würdigen. Man kann der SPD von 1918 und 1919 nicht die Hauptschuld an der tragischen Entwicklung der Weimarer Republik zuschieben und gleichzeitig den Kampf übergehen, den die KPD gegen die Weimarer Demokratie mit allen Mitteln führte. Was in diesem Verlagskalender vertreten wird, sind jene Ideale, für die sich in der Weimarer Republik die Sozialdemokratie schlug. Im Rücken immer bedroht von der KPD. Maslowskis Artikel gehört zu jenen abgestandenen Manuskripten, die zu verbrennen die Kommunisten vergessen haben. Aber ein linksradikaler Ver-

Sowjet-Union zu erachten und als einen unversöhnlichen Gegner des Dritten Reichs. Es handelt sich für Polen um wirklich nichts anderes, als um den Versuch der Herstellung des Gleichgewichts in Osteuropa. Aber wie dem auch sei, man hätte vor dem 27. November in der polnischen Regierungspresse schwerlich Artikel finden können, in denen von einem möglichen Konflikt um die Ukraine die Rede ist, bei dem Russland über doppelt so starke militärische Kräfte verfüge wie das Dritte Reich. Solche Betrachtungen wurden in der offiziellen „Gazeta Polska“ angestellt.

Hat Hitler nun also die ukrainische Frage aufgerollt, so sind andererseits die grossen Schwierigkeiten, die sich ihm dabei in den Weg stellen, auch klar zu Tage getreten. Was er weiter tun wird? Im Osten steckt er zur Zeit noch in den Anfängen. Danzig ist eine halbe Lösung, Memel scheint ebenfalls noch eine halbe Lösung zu sein, und die Ukraine ist zunächst erst ein Propaganda-instrument, freilich ein sehr gefährliches in den Augen derer, die die einzelnen Phasen der Nazipropaganda kennen. Gefährlich immerhin für alle Teile.

Im Südosten scheint der Weg für den neudeutschen Imperialismus jetzt allerdings frei zu sein, nachdem Ungarn keine Aussicht auf eine engere Zusammenarbeit mit dem Osten mehr bleibt. Rumänien kann aber Osten wieder eine neue Klippe bilden, denn da geht es auch um polnische und russische Interessen. Und auch Rumänien besitzt einen ukrainischen Landstrich.

lag sollte wissen, wie komisch es wirkt, wenn zwischen Verherrlichungen der individuellen Freiheit und der Humanität die einstige Katastrophenpolitik der Komintern gerettet werden soll. rg.

Deutschlandlied und Polizeiaufsicht

„Der Führer und Reichskanzler hat beantragt, dass das Deutschlandlied allgemein seitens der Musikchöre zu rasch gespielt wird. Das Deutschlandlied sei ein Weihenlied und für ein schnelles Tempo nicht geeignet. Es stelle sonst eine Verzerrung der Weihenymne dar.“

Nach einem Runderlass des Reichsführers und Chefs der deutschen Polizei ist das Deutschlandlied in Zukunft in einem bestimmten, der Würde des Liedes angemessenen Tempo zu spielen.“

Deutsche Zeitungsmeldung.

Die dänischen Nazis gründen eine Tageszeitung. Die dänischen Nationalsozialisten, deren Führer ein Arzt namens Fritz Clausen ist, geben bekannt, dass sie ab 1. Januar eine Tageszeitung erscheinen lassen werden. Die finanziellen Mittel für die Steigerung der nationalsozialistischen Propaganda in Dänemark stammen, wie allgemein angenommen wird, aus Deutschland.

Die österreichischen Konsumentenvereine traten, nachdem sie von den Nazis schon zum zweiten Male gleichgeschaltet waren, aus dem „Internationalen Konsumentenbundesbund“ aus.

Ein Maler berichtet

Aus Strassburg wird uns geschrieben:

Dieser Tage besuchte uns ein deutscher Industrieller. Wir kennen ihn gut von früher her. Er verdient ordentlich an Heereslieferungen und seine Berichte aus dem Dritten Reich fielen darum mild aus. Alle unsere Einwände prallten an der stereotypen Erklärung ab, im Ausland sei man tendenziös informiert und lege alles zuungunsten des Dritten Reiches aus. Der Judenvogel — nun ja, zugegeben, daran sei vieles anfechtbar und peinlich. Im übrigen käme in einer Woche sein Neffe nach Strassburg zu Besuch. Der komme aus Norddeutschland, gehöre dort einer Malergruppe an und der werde uns noch genaueren Bescheid sagen können. Folgten einige Hinweise auf begeisterte Briefe, die der Neffe dem Onkel vor einem Jahr geschrieben habe.

Der Neffe kam. Er soll hier aus nabeliebenden Gründen nicht näher beschrieben werden, ebenso wenig die Spezialität seiner Malerei. Bei der Unterhaltung mit ihm — der Onkel war zugegen — erlebte der Onkel einen regelrechten Bankrott. Ob er sich nicht mit dem Neffen vorher hätte besprechen können oder ob dieser seine Zornausbrüche nicht bremsen konnte, das blieb uns unklar. Jedenfalls kritisierte der Neffe das Dritte Reich in Grund und Boden. Auf dem Gebiet der Wirtschaft konnte der Onkel einige Einwände machen, denen der Neffe sich nicht ganz gewachsen zeigte, weil er auf diesem Gebiet nicht zuhause ist. Aber in punkto Kulturpolitik wurde der Industrielle sehr rasch zum Schweigen gebracht und musste schliesslich dem Neffen beistimmen. Der Maler zeigte dem ganzen

Wirrwarr der dirigierten Kunst. Die Klüngen bekämpften einander wilder denn je. Auf den Akademien herrsche eine stillschweigende Opposition gegen die neue Feld-, Wald- und Wiesenmalerei. Von den Gemeinden würden mehr Aufträge erteilt als früher, das sei richtig. Aufträge für Schulen, Rathäuser, öffentliche Gebäude. Aber so etwas von dilettantischer Mäkelerei habe es früher auch nicht gegeben. Da sei der Bauer nicht bäuerlich genug, die Bäuerin zu dinarisch und nicht falsch genug geraten. Da ist der Handwerker entweder zu altfränkisch geraten oder zu modern, jedenfalls nicht artgerecht, wobei sich in der Jury unter „artgemäss“ jeder etwas anderes vorstellt. Da wirft man mit Zitaten aus russischen Schmökern um sich, dass dem Maler, der etwas kann, das grosse Kotzen ankommt. Vor einer solchen uniformierten Jury im Brauhemd wird der Künstler mühelos von einem dilettierenden Günstling dieses oder jenes SA-Führers geschlagen. Das alles dürfte ihren Lesern nicht neu sein. Das Interessante kommt erst.

Es ist so, dass sich auf den Akademien die begabteren Schüler heimlich vor allem dafür interessieren, wie Hodler, Slevogt, Franz Marc usw., wie die Verbotenen malten. Vor einiger Zeit wurden zwei Mann aus der Landschaftsgruppe dieses Malers ausgeschlossen, weil sie heimlich „entartete Kunst“ machten. Sie malten alles, was sie bedrängte und malten es so, wie sie es empfanden. Die Bilder kamen Kollegen zu Gesicht. Einige Wochen später wurde bei den zweien gehaucht, sie mussten ihre Mappen öffnen, ihre gesamte Produktion vorweisen. Der Schluss: Malverbot. Ich weiss nicht, ob das Verbot befristet oder

für immer galt. Einer der beiden wurde jüngst von gleichgeschalteten Blättern gelobt als der Begabteste der ganzen Gruppe, zu der sich etwa zwanzig Mann rechnen.

Warum ich Ihnen dies schreibe? Weil ich in einer der letzten Nummern des „Neuen Vorwärts“ eine Satire las, in der ein Kunsthistoriker der Zukunft von einem Maler des Dritten Reiches berichtet, der heimlich, im stillen Kämmerlein, wilde Visionen hinbaut, die erst nach seinem Tode entdeckt wurden und zu Ehren kommen. Sie sehen, die Wirklichkeit ist der Satire wieder einmal voraus. Zur Ergänzung: Es war nicht etwa eine Sachverständigenkommission, sondern SS, die in die Ateliers jener beiden Maler eindrang, um die „private Malerei“ wie die SS-Leute sagten, zu kontrollieren.

Die Bluthaltung

„Unser Erziehungsziel ist der nationalsozialistische Mensch, ein bestimmter Typus, bedingt durch blutmässige Haltung. Das liberalistische vergangene Jahrhundert lehnte dagegen in seinem deutschen Bildungsideal überhaupt jede Bindung an eine bestimmte Haltung ab. Unser Typus ist rassistisch bedingt, ist eine aus dem Blut stammende Haltung. Er ist verkörpert in der politischen Führerpersönlichkeit. Diesen Typus zu formen ist die grosse Erziehungsaufgabe, die der Führer uns gestellt hat.“

Prof. Bäumler auf dem 2. Lehrgang in der Reichsschule des N. S. L. B. in Bayreuth („Völk. Beob.“ N. r. 358).

Göring- und Hitlerbilder sind nach einer Gerichtsentscheidung unpfändbar.

Das seien nur „einige Beispiele aus der Vielzahl jener Fragen...“ Und warum die Fiktion? Weil man endlich eine Sprache finden müsse, die auch von der übrigen Welt verstanden werde:

„Verständnislos steht der grösste Teil unserer Umwelt vor unserer Wiedererstarkung, vor unserem machtvollen Aufstieg und unseren Erfolgen, an denen sie herumrutseln, weil sie die Grundlage unseres neuen Denkens und Handelns nicht verstehen... Hier nun hat unsere Wissenschaft eine ihrer grossen Aufgaben. Ihre Philosophie ist es, unsere Weltanschauung so zu erklären, dass sie auch der verstehen kann, der von aussen an sie herankommt.“

Der Geschichtsschreibung dagegen falle die Aufgabe zu, den Zusammenhang zwischen früher und heute „für unsere Umwelt sichtbar zu machen...“ Jene deutschen Historiker, die noch einen Namen zu vergeben haben, werden sich bekreuzigen. Schreiben sie über den 9. November, Dolchstosslegende, die Leistungen der Demokratie, über Hitlers dunkle Vergangenheit, über die Korruptions- und Putschgeschichte der NSDAP, über Reichstagsbrand, 30. Juni usw. die Wahrheit, so verschwinden sie hinter Gittern, schreiben sie dagegen die braune Legende, so lacht die Welt und die Nachwelt schüttelt den Kopf. Die Nazibonzerie muss begreifen lernen, dass es jene Sprache, mit der einer kritischen Umwelt die braune Barbarei schmackhaft gemacht werden könnte, weder in der Philosophie noch in der Geschichtsschreibung gibt. B. Br.

Nomen est Omen. Eine Geschichte der Stadt Braunau am Inn, der Geburtsstadt des Führers, schrieb Eduard Kriebbaum.

Berichte aus Deutschland

Teuerung und Lohnangleichung in Oesterreich

Die Angleichung der Löhne im eroberten Oesterreich an den Lohnstand der an Oesterreich grenzenden reichsdeutschen Bezirke hat vielen österreichischen Arbeitergruppen statt der versprochenen Erhöhung eine Lohnkürzung gebracht; denn in vielen österreichischen Betrieben wurden bisher höhere Löhne gezahlt als in entsprechenden Unternehmen der angrenzenden deutschen Provinzen. Wo wirklich Verdienste erhöht wurden, dann geschah es fast nur bei gleichzeitiger Intensivierung der Arbeit. Der Wiener Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ bestätigt diese Berichte österreichischer Arbeiter: „Wenn auch die Angleichung der ostmärkischen Löhne an die des übrigen Reiches auf einigen Gebieten Korrekturen nach oben mit sich bringt, so sind doch hier die Spielräume im allgemeinen nicht sehr gross. Im übrigen fehlt es auch nicht ganz an umgekehrten Fällen“, — in denen Lohnkürzungen geplant sind.

„Dazu kommt, wie kürzlich der Reichskommissar Burekel selbst betont hat, dass die Lohnerhöhungen mit der Leistungssteigerung der Betriebe und Branchen verknüpft sind“. Aber während bei der Lohnangleichung die Löhne bestenfalls geringfügig erhöht wurden, stiegen die Preise bereits beträchtlich und Miet- und Steuererhöhungen stehen bevor: „für ... die Mieten für geschützte Wohnungen wird Angleichung an das übrige Reich Erhöhung bedeuten.“ Und „die Einführung des deutschen Steuerrechtes (Lohn- und Einkommensteuer) mit Beginn des neuen Jahres (1939) bringt wenigstens zum Teil höhere Belastung“.

Man kann sich eine Vorstellung von der ausserordentlichen Preissteigerung in Oesterreich machen, wenn der Wiener „Völkische Beobachter“ (am 13. Dezember) berichten muss: „In den letzten Wochen häuften sich die Klagen darüber, dass der Lohnstop (Verbot von nennenswerten Lohnerhöhungen) wohl restlos durchgeführt sei, der Preisstop dagegen immer wieder und oft in schamloser Weise durchbrochen wurde“. Eine Untersuchung der Nazi-Behörden zeigte, dass diese Klagen nur zu berechtigt waren: „die Preise lagen vielfach wesentlich höher als im Vorjahr ... Die Preise sind gegenüber dem Vorjahr oft bis um die Hälfte und mehr gestiegen“. In Wirklichkeit ist die Teuerung noch fühlbarer, weil „viele Geschäftsleute sich bewusst von der billigen Waren im Vorjahr der teureren zugewandt haben“ und billigere Qualitäten nicht mehr verkaufen.

Die Arbeiter im eroberten Oesterreich haben erfahren: der „starke“ Nazi-Staat fühlt sich stark genug, die Löhne niedrig zu halten, aber er ist nicht imstande, seine Versprechungen zu halten: Die Preise steigen, Miet- und Steuererhöhung folgt, die Lebenshaltung der Arbeitenden im eroberten Oesterreich sinkt.

Erfolgreicher Streik

Deutschen Fischdampferbesatzungen sollte die monatliche Heuer um 10 RM gekürzt werden. Einige Reedereien halten diese 10 Reichsmark bereits abgezogen. Die Besatzungen der in Hamburg liegenden Fischdampfer traten daraufhin in den Streik gegen die Heuerkürzung.

Der Streik dauerte genau 5 Stunden. Die beabsichtigte Kürzung von 10 Reichsmark unterblieb. Nachdem diese Zusage 328 Fischdampferleuten gemacht wurde und die schon abgezogenen 10 Reichsmark sofort ausgezahlt worden waren, fuhren die Dampfer in See.

Kriegszustand der Reichsbahn

Die Reichsbahndirektion München gibt bekannt:

Die Annahme von Frachtstückgut und Frachtgut-Wagenladungen aller Art wird wegen der äusserst gespannten Betriebslage von allen Bahnhöfen der Reichsbahn und anschliessenden Privatbahnen nach allen Bahnhöfen der Reichsbahndirektionsbezirke Dresden, Erfurt, Halle, Linz, München, Nürnberg, Regensburg, Vilsbiburg und Wien von sofort ab bis auf weiteres gesperrt.

Ebenso sind gesperrt Sendungen, die im Durchlauf die genannten Reichsbahndirektionsbezirke berühren.

Ferner ist gesperrt die Annahme von Frachtstückgut und Frachtgutwagenladungen von allen Bahnhöfen der Reichsbahndirektion München nach allen Bahnhöfen dieser Reichsbahndirektion.

Ausgenommen von den Sperrungen bleiben

Gespräche in deutschen Betrieben

„Holt Euch Lohnerhöhungen in Rumänien und in der Ukraine!“

Nach der Eroberung Oesterreichs wurden in deutschen Betrieben noch nachdrücklicher als bisher Lohnerhöhungen gefordert. Immer wieder erklärten Arbeiter den Naziagitatoren: was nützt uns Grossdeutschland, wenn wir nicht satt zu fressen haben! Die Nazis vertrösteten.

Als dann im Juni die Zwangsverschickungen zu den Befestigungsbauten begannen, hielten sich die Arbeiter zwar vorübergehend eingeschüchert zurück. Aber während der Kriegspanik im September wurde spürbar, wie wenige wirkliche Nazis es in den Betrieben gibt. Der Druck von unten wurde wieder stärker und als nach der Besetzung des Sudetenlands die Nazi-Propaganda Hitler als „Friedensretter“ feierte, wurde das Drängen der Arbeiter noch stärker: sie erklärten: wenn der Frieden gerettet sei, könne die Rüstung verlangsamt werden. Unter dem Druck dieser Massenstimmung versprachen führende Nazis: „jetzt kommt die soziale Frage daran“ (der Wiener Nazi-Gauleiter Globochnik u. a. am 10. Oktober), doch plötzlich wurde diese positive Propaganda abgeblasen. Hitler verteidigte in provozierenden Reden das Weiter- und in einigen Grossbetrieben West- und Süddeutschlands erklären jetzt Redner der Arbeitsfront, anscheinend auf Anweisung Berlins: Oesterreicher und Sudeten-deutsche sind selbst arme Teufel. Ihre Befreiung hat uns keine materiellen Vorteile gebracht, im Gegenteil, wir müssen sie noch ernähren und kleiden. Aber mit der Be-

strafbar, und wehe dem Verschickten, der sich durch die sentimental Lieder der heimattreuen KdF-Oesterreicher weich machen lässt.

Bayrische Pressemeldung v. 23. 12. 38.

Bettelsuppe statt Lohn

Die beiden folgenden Meldungen stehen in der „National-Zeitung“ Essen vom 22. Dezember 1938 unmittelbar untereinander:

„Recklinghausen. Das Arbeitsamt Recklinghausen kann der Bevölkerung seines weiten Einflussgebietes eine frohe Weihnachtbotschaft verkünden: vor wenigen Tagen wurde der letzte Unterstützungsempfänger des Arbeitsamtes von der Stempelsteuer verabschiedet.“

Recklinghausen. Wie mannigfaltig das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes jeglicher unverschuldeten Not nachgeht, und sie in unserem Auftrage, im Auftrage aller deutschen Volksgenossen bekämpft, ist immer noch vielen Volksgenossen unbekannt. Einen bezeichnenden Einblick gibt da der Kreis Recklinghausen, wo das WHW im Laufe dieses Winters u. a. in 17 Ortsgruppen 250 000 Milchfrühstücke ausgab. In 6 Ortsgruppen dieses Kreises werden weiterhin an hilfsbedürftige Volksgenossen 47 000 Mittagessen verteilt.“

Nie ist in Deutschland so viel gearbeitet und gleichzeitig soviel gehungert worden, nie hat es soviel „bedürftige“ Lohnempfänger und so viele hungernde Kinder schwer arbeitender Väter gegeben.

Blut und Soden

Die Oesterreicher, die „heim ins Reich“ gegangen sind, scheinen sich nicht recht glücklich zu fühlen. Die deutsche Presse verbreitet folgende Warnung:

Im Interesse der Vermeidung jeder Störung des planmässigen Arbeitseinsatzes nimmt der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zu einer Erscheinung Stellung, die bei den österreichischen Arbeitssamtlern beobachtet wurde. Es haben nämlich österreichische Arbeitskräfte, die in das Altreich vermittelt worden sind, verschiedentlich versucht, ohne weiteres in die österreichische Heimat zurückzukehren. Ein Nachgeben gegenüber diesen Versuchen hätte zur Folge, dass in kurzer Zeit die Mehrzahl der im Altreich beschäftigten Oesterreicher zurückkehrt. Das könnte eine empfindliche Störung des Arbeitseinsatzes bedeuten. Die Arbeitsämter der Ostmark sind deshalb angewiesen worden, gegen die unberechtigte Rückwanderung vorzugehen. Rückkehrer dieser Art werden sofort wieder in das Altreich vermittelt.“

Heimweh und Heimatpoesie gehören in die Rubrik „Kraft durch Freude“. In der rauhen deutschen Wirklichkeit sind sie

setzung Sudetenlands ist der Weg nach Rumänien und nach der Ukraine frei geworden. Wenn wir erst das Petroleum, das Vieh und das Getreide Rumäniens haben, wird es uns allen besser gehen!

Unter den Arbeitern wurde diese Rede lebhaft besprochen. Bis zum Krieg im Osten werden also weiter niedrige Löhne gezahlt.

„Chamberlain und Daladier haben Hitler gerettet“.

Agitatoren der Deutschen Arbeitsfront verteidigen in den Betrieben die Fortführung der deutschen Aufrüstung: durch den Aufmarsch der starken deutschen Armee sei das Sudetenland friedlich erobert worden. Wenn die deutsche Armee noch stärker sei, könne Hitler ohne Krieg noch viel mehr durchsetzen.

Diese Flüsterpropaganda hat nicht überall gewirkt. Oft besprechen Arbeiter in den Pausen und auf dem Heimweg, dass Deutschland nicht kriegsbereit gewesen war. Hitler habe das Glück gehabt, dass der englische Premierminister Chamberlain ihn vor einer sicheren Niederlage gerettet hätte. Chamberlain und die Londoner Bankiers retteten Hitler aus Furcht vor einer deutschen Revolution. Die gleichen Leute, die während des abessinischen Krieges die Durchführung der Sanktionen gegen Italien verhindert hatten, weil sie eine Revolution in Italien fürchteten, hätten jetzt Hitler die Niederlage ersparen wollen.

Tägliche Diskussion: Leistungslohn!

Dem „Ruhrarbeiter“, einem Wochenblatt der Arbeitsfront, schreibt ein Arbeiter:

Seit Dezember 1937 dürfen in der deutschen Rheinschiffahrt an Stelle eines Matrosen zwei Schiffsjungen fahren; jetzt darf, zunächst auf kleineren Fahrzeugen, ein Schiffsjunge durch ein Schiffsmädchen ersetzt werden...

Lohnbewegungen entlassener Festungsarbeiter

Das Arbeitsamt Berlin teilte (am 4. November) den Berliner Unternehmern in einem Rundschreiben mit: „Die nach der Rückkehr von Dienstverpflichteten aus den W-Massnahmen (gleich Westdeutscher Festungsbau) gemachten Beobachtungen lassen bereits erkennen, dass ein Teil der Rückkehrer (vom Festungsbau) nicht gewonnen ist, in die bis zur Dienstverpflichtung (gleich Einziehung zur Zwangsarbeit) innegehabten Arbeitsplätze wieder einzurücken, sondern bestrebt ist, bei dieser Gelegenheit einen ihnen passenden Stellungswechsel vorzunehmen“.

Gegen diese von sechsmonatlicher Zwangsarbeit an den Festungsbauten Zurückgekehrten, die nicht wie Rekruten in ihre früheren Arbeitsplätze „einrücken“ wollen, sondern versuchen, in besser zahlende Betriebe hinüberzuwechseln, soll eine Einheitsfront der Unternehmer gebildet werden. Der Leiter des Berliner Arbeitsamtes hat zwar bereits die Angestellten seiner Behörde angewiesen, aus der Zwangsarbeit Zurückgekehrte nur dann in neue Arbeitsplätze zu vermitteln, wenn der „bisherige Betriebsführer“ schriftlich seine Zustimmung erteilt. Er verspricht sich aber am meisten von „disziplinierten Verhalten der Betriebsführer“ und fordert sie auf, „die zu einer Beunruhigung der Betriebe... führenden Abwanderungsversuche der Dienstverpflichteten zu unterbinden“.

Die Befreiung

Täglich eine unbezahlte Ueberstunde wird seit dem Einmarsch der deutschen Truppen von den Arbeitern der öffentlichen Elektrizitätswerke im Sudetengebiet verlangt. Ihre wöchentliche Arbeitszeit wurde von 48 auf 54-59 Stunden verlängert; der Wochenlohn wurde aber nicht erhöht.

Schiffsjungen mit Zöpfen

Auf deutschen Rheinschiffen wird es künftig Schiffsjungen mit Zöpfen geben. Das Preussische Wasserbauamt Münster teilt mit, dass auf Fahrzeugen bis zu 250 to über sechzehn (!) Jahre alte weibliche Familienangehörige des Schiffers als Schiffsjunge zugelassen werden. („Berliner Tageblatt“, 2. Dezember 1938.)

Mit der Zulassung von Schiffsmädchen werden die Bemanningvorschriften in der deutschen Rheinschiffahrt weiter gelockert.

„Auch in unserem Betrieb, besonders in den Pausen, ist immer vom Leistungslohn die Rede. Nicht nur im Betrieb, sondern bei allen Gelegenheiten, wo sich Arbeitsmänner treffen, ist der Gesprächsstoff „um den Leistungslohn“ ... (um) eine bessere Bezahlung für geleistete Arbeit.“ (Ruhrarbeiter, dritte Novemberausgabe 1938.)

„Hitler verrecke! Proleten erwacht!“

„Kürzlich war bei uns grosse Aufregung“, berichtet ein Arbeiter eines mitteldeutschen Grossbetriebes. „Ein Meister hat festgestellt, dass im Abort bei Arbeitsbeginn an alle Türen mit roter Farbe gemalt worden war „Hitler verrecke, Proleten erwacht!“ Es muss mit einer Schablone gearbeitet worden sein. Rausgekommen ist die Sache, weil auf einmal alles so fleissig nach dem Abort lief. Alle kamen schmunzelnd zurück. Einem Meister fiel das auf, er sah nach.“

Sofort setzte eine grosse Untersuchung ein. Gestapo kam mit dem Auto. Zuerst wurden die Maler vernommen. Farbproben wurden angestellt. Aber vergeblich. Auch in den anderen Abteilungen wurden Vernehmungen vorgenommen, überall vergeblich. Die Farbe stammte nicht vom Werk. Vier Mann wurden als verdächtig mitgenommen, aber nach zwei Tagen waren sie wieder da. Wir glauben, wenn sie uns nicht so notwendig brauchen würden, wäre die halbe Belegschaft ins Konzentrationslager nach Dachau gekommen. Insofern hat das Arbeitstempo auch wieder sein Gutes. Die Türen sind schliesslich abgeholt worden. Das System ist bis zum nächsten Mal gerettet“.

Aus mehreren deutschen Städten wird berichtet: als am 10. November Nazi-Plünderer im Betrieb stolz erbeutete Seidenstrümpfe, Uhren, Schuhe u. ä. zeigten, verlangten Arbeiter Entlassung der Plünderer mit der Begründung: wer auf der Strasse stiehlt, stiehlt auch im Betrieb. Man kann uns nicht zumuten, mit Dieben zusammenzuarbeiten. — In einigen Betrieben wurden die Plünderer tatsächlich entlassen, in anderen erschien die Gestapo und verhaftete „Rädelsführer der staatsfeindlichen Arbeiter“.

In Bremen war die Erregung über die Terroraktion so stark, dass sich der Nazi-Bürgermeister genötigt sah, in einer Rundfunkrede die Terrorakte zu verteidigen.

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien: Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gold, 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg Lux. Frs. 1.50 (18.—), Norw. Kr. 0.35 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.25 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris, Paris C. e. 88 504. Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris, Prag 46 149, Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris, Warschau 194 797, Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 697. Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“, Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.